This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 163 603

Gedichte

von

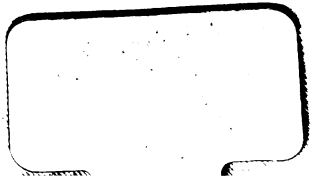
Franz v. Woringen.

YC156633

B. GERHOLD.

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

GIFT OF
Dr. George T. Brady
Class of 1895



Meine liebe Louise Meinardus
Weihnacht 1877.

Gedichte

von

Franz von Woringen.

Bremen.
Verlag von C. Ed. Müller.
1872.

GIFT
[illegible]

PT2583
W55A17
1872

Inhalt.

	Seite
Amor, wollte ich doch scherzen	141
Aeolus peitscht die Wellen, Neptunus läßt	164
Auf dem Schwarzwald, auf dem Schwarzwald	132
Auf der Terrasse im Dämmerschein	77
Auf des Berges hohem Gipfel	42
Bald seh' ich dich wieder, wenn der Veilchen	67
Bin ich doch eben blöde nicht	23
Da ich dich nähte und mit weißen Blumen	165
Das Alphorn tönt auf der freien Höh'	107
Das ist der Minne Macht, der holden	91
Das ist die Stunde für Liebe so hold	164
Dein Blühen war hold, dein Auge war hell	39
Dem wundervollen Drange soll ich wehren	152
Der Eimer sinkt, der Eimer steigt	22
Der Mönch, der mag wohl Lust	104
Der Morgen blinkt, die Vöglein munter singen	97
Der Sommer ist da, die Sonne die lacht	127
Der Sturmwind fährt daher mit wildem Toben	76
Der Winter kömmt; die Blumen aller Arten	161
Dich hatt' ich nicht vermuthet eben	26
Die Blumen im Maien blühen zumal	133
Die der Mensch mit bangem Hoffen	41
Die Jungfrau stolz, die Jungfrau hehr	102
Die Lüfte, die spielenden Wellen frag' ich	19
Die Lütschenen, dacht' ich	114
Die Rose klagt und senkt das Haupt	68
Die sich in dunklen Stunden	47
Dies ist der Ort — ich kenn' ihn gut	25
Die Sonne sich neigt über blühenden Thalen	33
Die Steinlast hebt sich zierlich leicht empor	168
Die Wahrheit wird kein Sterblicher entdecken	147
Doch jener war von allen unsern Gängen	56

M769966

	Seite
Doch wenn nach banger Hoffnung Stunden	89
Du Liebliche, die einst ich lang gemieden	50
Durch Liebe zu beglücken! alles Denken	52
Du sagst: du mußt — ich sag': ich will	153
Du sagtest einst, und enger hielt umwunden	58
Du willst ein Lied? Nur eines soll ich singen	155
Ei, du junge Augenwonne	162
Eilet nicht, ihr guten Stunden	151
Ein einsam Schifflein treibet	44
Ein Knäblein kommt gesprungen her	139
Einst klang deine Stimm' von der Alm zu Thal	149
Ein Tönen vom Gebirge zieht	5
Erika auf grüner Haid'	143
Es donnert dumpf vom Invalidenhaus	171
Es ist zu hüten nichts so zart	136
Es kam mit warmen Strahlen	8
Es lag ein Schloß vor Zeiten in einem	121
Es nennt sich hochbeglückt und wird gepriesen	1
Es trinken des Lebens klare Fluth	154
Es umweht mich lindes Säuseln	118
Gar fest muß eingeknospet sein	45
Hab' ich's doch in deinen Zügen	24
Horch! wie umher im Herzensdrang	85
Ich gab dir Blumen roth und weiß	142
Ich ging, den Stab in meiner Hand	13
Ich ging mit dir, dort an des Rheines	63
Ich hatt' einen Traum so süß und schön	7
Ich muß nun ziehen in die weite Welt hinaus	17
Ich schließe meine Augen beid'	163
Ich weiß, mein düstres Auge scheucht	27
Ich weiß nur Eines dir zu sagen	48
Ihr kennt das Land, das Berge krönen	137
Im Februar	169
In des Herzens tief verborgenem Grunde	156
In seiner Stirne Schweiß bestellt	160

Seite

Ins frische Grün hier leg' ich mich 6

Kommt die kleine Ungetreue 130
Köpfchen klar 131

Leise in dämmernder Mondesnacht 75
Liebe lebt von Gegenliebe 29
Lieg' hier im Fenster sonn'umglüht 20

Man sagt, daß Zeit und Ewigkeit geschieden . . . 57
Märchen schwatzet tausend Sachen 120
Mir vor Andern freundlich Gesinnte, dir auch . . . 175
Mir war's im Traum, ich wäre wo 31
Mit Blumen möcht ich kränzen dir das Haupt . . 49

Nächtige Schauer umher 123
Neujahr sei Treujahr 169
Nichts edler als das Weib, das sich bewahrte . . . 54
Nun heben wir von Minne an 81

Ob wir geflügelt dort uns wiedersehen 148
O daß sie ewig grünen bliebe 93
Ohne Lied und ohne Wein 72
O ich denk' an euch, ihr sel'gen Stunden 21
O könnt' ich dich, die einst mich hold umschlossen . 69
O trabet ihr Rößlein 70
O weißt du noch, wie ich dich lieb umfing 60
O wenn euch Liebe nahet, daß ihr wüßtet 55

Pflücke die schwebende Frucht, wenn gereifet . . . 174

Quelle, das Gemäu'r umspülend 10

Romanze flieget zu Roß durch's Land 119

Röslein tief in der Knospe schlief 134
Ruhe, wie kommst du 11

Sag' mir, wo ist die bange Scheu geblieben . . . 59
Schaust du wohl mit deinen dunkeln 150
Schon schlägt der Dampfer mit dem ehr'nen Rade . 74
Selig, wen in allen Tagen 158
Sieh, die künft'gen Tage nahen 170

Seite
Sieh ein Gefild — ein Reich 146
Sie ragen auf in hehrer Pracht 98
So halte ich in stillverschwiegener Hut 53
Statt von Beständigkeit zu schwätzen 157

Trüb' ist dein Auge, deine Wang' ist bleich . . . 38

Ueberschwenglich reich an Worten ist Liebe 174
Unsäglich war, was Liebe wollte sagen 30

Von brechenden Herzen hör' ich sagen 80
Von den Höh'n, den ewig kalten 109
Vor meinem Blick ein schönes Thal erschien . . . 36
Vor meinen Blicken spielt das ew'ge Lächeln . . . 18

Warum doch wiegt die Aehre 159
Was ist mir hier all' das lebend'ge Regen 28
Was strebst du ewig sonder Rast 32
Weinet, Augen, nicht, ihr hellen 15
Weißt du, wie zwischen hohen Büschen 65
Wem aber recht ist Leid gescheh'n 87
Wenn dein Brief kommt in meine Einsamkeit . . . 66
Wenn dir in heiliger Stunde vorüberschwebt . . . 175
Wenn du mir lächelst, du Vertraute 62
Wenn hinab gesenkt ich werde 34
Wenn Schnee hinweg vom Felde thaut 83
Wer da mit Minne denkt zu scherzen 95
Wer Frommheit wahrt und Gläubigkeit 167
Wer stieg wohl jemals von der Alpen Throne . . 79
Wie traulich bist du mir! die warmen Wangen . . 51
Wie viel sich Menschen um mich drängen 35
Willkommen du dunkelbusiger See 106
Wir steh'n auf freier Gallerie 100
Wohinwärts, wild flatternd Herz 3

Zueignung.

Dich möcht' ich gern erfreu'n, die Du mich immer
Erfreu'st, weil Dein ich liebend darf gedenken,
Und weil Dich freut, — wenn gleich der Weiheschimmer
Vom Blick der Muse fehlt, — mein Angedenken,

Weil ich es gab. Mein Stolz sagt dieses immer, —
Mein Lieben sagt's, damit Dich nicht zu kränken,
Gewiß; — denn wie der holde Silberglimmer
Aus festem Stein erglänzt, so mußte senken

Sich Lieb' in unsre Brust, die wie des Steines
Gewalt den Glanz, so fest sie hält bewunden.
Drum was ich denk' und thu' ist Deines, Meines

Was Du, und wenn es Liebe ſoll bekunden,
So freut's gewiß die Liebe: — So ein Reines
Und Schönes iſt's, in Liebe ſein verbunden.

Mit Blumen.

Nimm die dunkeln mit den hellen,
Wie ſie draußen ſich geſellen,
Duften will aus allen eine
Dir ergeb'ne Seele, meine

Es nennt sich hochbeglückt und wird gepriesen
Wer sich erfreuet königlicher Macht;
Und also auch, wem Ehre wird erwiesen
Um tapfre Thaten, so er kühn vollbracht.

Manch' Andrer weidet sich an reicher Gabe,
Ihn hat des Goldes eitler Glanz beglückt;
Den Frau'n zumeist erscheint als Glückes Gabe,
Wenn holde Schönheit sie vor Andern schmückt.

Und Andre meinen, Andern vorzueilen
In Kunst und Wissen, sei des Glückes Huld;
Und wer sonst keine Gabe weiß zu nennen,
Nennt Hoffnung Glück und schweigende Geduld.

So preiset Jeder, was ihm ward zu Theile,
Doch hat der Gaben beste nie gekannt,
Wer nicht verwundet von des Gottes Pfeile,
Süß tauschend Herz um Herz und Hand um Hand.

Drum, wo erſcheinet Lieb' im Jugendglanze,
Da preiſet ſie in Liedern, hell und laut,
Und Blumen nehmt und windet ſie zum Kranze
Und ſchmückt das Haupt der liebenswerthen Braut.

Wohinwärts,
Wild flatternd Herz?
Mit den lauten Schlägen
Wohin? Wem entgegen! —

Als entstürmtest du
Banger Träume Ruh',
Und suchtest wild
Deiner Träume Bild.

Als hörtest du schwingen,
Zusammenklingen
In allen Weiten
Viel hundert Saiten.

Als wüchs' aus dem Staube
Empor zugleich
Eine Krone reich
Von jungem Laube, —

Drin ſitzt eine Knospe tief und ſtill. —
Du fragſt,
Du klagſt, —
Weiß ich's denn, was die Knospe will?

Frühling.

Ein Tönen vom Gebirge zieht,
Das Grün fängt an zu prangen,
Die Sonne ſonder Hemmung glüht,
Die Mandel- und die Kirſchenblüth'
Ueber Nacht iſt aufgegangen.
Seid offen Aug' und Ohren,
Der Frühling iſt geboren.

Wenn hold die neuen Lüftchen weh'n,
Will Alles neu ertreiben,
Die rothen Blumen auferſtehn,
Die Gräſer aus der Erden gehn,
— Herz will zurück nicht bleiben;
Will ſingen und will klingen
Und ſich mit Flügeln ſchwingen.

Ins frische Grün hier leg' ich mich,
Mir ist im Herzen wunderlich,
Will's freu'n mich oder kränken?
Drauf muß ich mich bedenken. —
Und wär' mir nur Etwas geschehn,
Ich wollte Alles wohl verstehn.

Die Vöglein schallen frisch heraus
Aus ihrem schneeweißen Blüthenhaus;
Ihr leicht beschwingten Weste
O schüttelt mir die Aeste,
Daß ich vom holden Frühlingsschnee
Mich ganz und gar begraben seh!

Und tief versteckt, allein und still,
Wohl hin und her ich sinnen will,
Bis Nacht heraufgekommen,
Bis Sternlein hold entglommen,
Bis mich mit ihrem süßen Schall
Aufweckt und ruft die Nachtigal.

Es war ein Traum.

Ich hatt' einen Traum ſo ſüß und ſchön,
Von Licht umfloſſen ein himmliſches Bild,
Es klang herüber ein Zaubergetön,
Und es neigte ſich mir ſo hold und mild.

Und ich breitete aus die Arme beid',
Da — floß es hinweg wie ſüß'ger Schaum;
Und ich wache und fühle ſo tiefes Leid, —
Was willſt du mein Herz? es war ein Traum.

Vorfrühling.

Es kam mit warmen Strahlen
Der Frühlingsbote an,
Auf Bergen und in Thalen
War's um den Schnee gethan.

Was wachſen kann und ſchmücken
Mit Laub und Blüthen ſich,
Das ließ ſich all' berücken,
Trieb aus gar freudiglich.

Mein Herz war auch darunter,
Ich ging umher ganz froh,
Und ſang von Liebe munter,
Und dacht', es bliebe ſo.

Doch als ich früh erwachte,
Da ging ein kalter Wind,
Der hurtig wieder brachte
Den Winter und ſein Geſind'.

Es war ein falſches Locken
Ihr Blumen weiß und roth,
Von weißen Blüthenflocken
Gewinnt ihr nur den Tod.

Doch was in mir die Sonne
Warmſtrahlend hat entzünd't,
Das iſt der Liebe Wonne,
Die nimmer Tod gewinnt.

Da draußen magſt du wühlen,
Du Winter bösgemuth:
Nicht in dem Herzen kühlen
Kannſt du der Liebe Gluth.

An der Quelle.

Quelle, das Gemäu'r umſpülend,
Wo die Heißerſehnte weilt,
Wo ſie, wenn der Abend kühlend
Von den Bergen niedereilt,
Leiſe ihre Tritte lenkt,
Meiner — ach vielleicht — gedenkt;

Mögeſt du, o flücht'ge Quelle,
Meiner Seele Spiegel ſein,
Daß ſie in der dunklen Welle
Leſe meine ſüße Pein,
Meine Liebe, mein Gefühl,
Ruhlos wie dein Wogenſpiel.

Seltner Beſuch.

Ruhe, wie kommſt du
Mir in die Seele, —
Du, die mich nimmer
Freundlich gewiegt?

Iſt es die Nacht,
Die ſchlummernde, leiſe?
Sind es des Mondes
Rührende Strahlen?

Träumen wo liebliche
Herzen von mir?
Geben mir koſende
Worte der Liebe?

Hat mich mein Engel
Wiedergefunden?
Weilet er nahe,
Neiget ſich lächelnd
Mir, dem Entfremdeten?

Ruhe, wie kommst du
Mir in die Seele —
Du, die mich nimmer
Freundlich gewiegt?

Heimweh.

Ich ging, den Stab in meiner Hand,
Mit gutem Muth von dannen,
War froh, als mir das Haus entſchwand
Und rings die hohen Tannen.

Als ich ſo luſtig ſchied, ich ſah
Ein Thränlein dir entfallen;
Doch riß mich's fort, — es iſt mir ja
Nachher erſt eingefallen.

War mir nur wohl in Windeswehn,
Mocht' weilen nur in Lüften,
In Felſenthälern ſingend gehn,
In hell umrauſchten Klüften.

Nun bin ich wohl gewandelt viel,
Sah Menſchen rings und Städte,
Ach — wenn ich nur ein rechtes Ziel
Und Ruh' gefunden hätte.

Denk' immer an den naſſen Blick,
Und lieg' an ſtillen Bächen,
Es ſehnt ſich Aug' und Herz zurück, —
So kann ſich Liebe rächen.

Weinet, Augen, nicht, ihr hellen
Jugendlichen Frohſinnsquellen!
Wäre Scheiden gar kein Leiden,
Wär' es dann ſo wunderſchön
Was man lieb hat wiederſehn?

Ach! der Welt bewegte Wellen
Vieles, vieles wohl verſchlingen,
Aber Vieles auch die ſchnellen
Wunderbar ſich wiederbringen.

Dieſe Buchen, dieſe Eichen,
Deren Schatten uns umfingen,
Wo wir träumend auf dem weichen
Mooſe ſtill zuſammengingen,

Einſt auf blauen Schaukelwogen
Kommen ſie herangezogen; —
An der Elbe — ſchlank und fein
Steht vielleicht ein Mägdelein:

Und vor dir — die Altbekannten
Neigen sich — die Abgesandten
Ferner Berge, waldumzogen,
Ferner Herzen, dir gewogen!

Ich muß nun ziehn in die weite Welt hinaus,
Darum bin ich ſo traurig geſinnt,
Und mein liebes Mädchen bleibt zu Haus,
Ich muß hier gehn allein in Regen und Wind.

Der friſche Wind, der weht mir ums Haar,
Und weht mir in die Augen beid',
Die Augen nicht kann er machen klar,
Die ſind getrübet von großem Leid.

Der Regen auch kommt ſo wild und kalt,
Von dunklen, dunklen Wolken herabgeſandt,
Möcht' wohl, es gäb' einen Regen bald,
Der Feuer könnt' löſchen, von Lieb' entbrannt!

Vor meinen Blicken ſpielt das ew'ge Lächeln
Des Meers; mit jenen Lüftchen ſeh' ich koſen
Die Waſſerebne — die am Abhang fächeln
Den Pinienwald, Orangen hier und Roſen.
Italiens blauer Himmel über mir —
Doch traurig geht mein Denken all zu dir.

Das erſte Wort.

Die Lüfte, die ſpielenden Wellen frag' ich,
Frage der Sterne ſchimmerndes Licht,
Die flammende Sonne, die Wolken frag' ich,
Frage die Fluren, — ſie ſagen's nicht.

Es flüſtern die Lüfte, es rauſchen die Wellen,
Wohl ſchimmern die Sterne freundlich genug,
Es lachet die Sonne, die Wolken ſchwellen,
Die Fluren all' blühen ſo friſch und jung. —

Mir gilt es nicht, mir Nichts ſie ſagen —
Was frag' ich die, denen Rede gebricht?
Da wo ich's einzig konnt' erfragen,
Da — ſtumm, befangen — fragt' ich nicht.

Gute Fahrt.

Lieg' hier im Fenſter ſonn'umglüht,
Und ſeh' die aufgeregten Wellen
Nah um der Brücke Pfeiler ſchwellen.
Manch ſtolzes Schiff vorüberzieht,
Mit kühner Bruſt die Wellen theilend,
Mit heller Flagge fernhin eilend:
Fahrt gut, ihr Männer, fahret gut!
Ihr ſtrebet kühn hinein in's Leben,
Drob muß es ſich gefangen geben.
Wohl Mancher hat ſo armen Muth —
Doch kühn und frei war ſein Beginnen,
Er ſchaute nach den höchſten Zinnen —
Fahrt gut, ihr Männer, fahret gut!

Erinnerung.

O ich denk' an euch, ihr sel'gen Stunden,
Die so froh, so reich
Mich in dieses Engels Näh' gefunden,
O — ich denk' an euch.

Jenes arme Wort, das ich gefunden,
Konnt es sagen nicht,
Doch gewisser mußt' es dir bekunden,
Mein erglüht Gesicht.

Der Eimer ſinkt, der Eimer ſteigt,
So Jahr um Jahr ſich hebt und neigt,
Und jedes ſchöpft zu Tage
Wohl aus dem tiefen Born der Zeit
Dem Einen Luſt, dem Andern Leid,
Genug zu Luſt und Plage.

Doch weſſen Herz in treuer Hut
Sich ſelber hält, das beſte Gut
Das wird er ſich gewinnen,
Was edler Sinn und fromme Kraft
In rechter Art ſich ſelber ſchafft,
Kann nimmermehr zerrinnen.

Frage.

Bin ich doch eben blöde nicht,
Erwarb des Wissens mir nicht wenig,
Seh' jedem keck ins Angesicht,
Und käm' ein Kaiser oder König.

Die Welt hab' ich durchwandert viel,
Erfreute mich an manchen Orten
Mit regem Sinn an dem Gewühl,
Und nimmer fehlte mir's an Worten.

Doch jetzt — da ich vor dir jetzt stand,
Nicht wußt' ich was ich sollte sagen,
Die Wange war mir ganz in Brand, —
Was hat mit mir sich zugetragen?

Hab' ich's doch in deinen Zügen,
In den Augen tief verspürt, —
Dich hat im Vorüberfliegen
Mab, die Königin, berührt.

Darum magst du frei dich schwingen
Auf das Rößlein scheu und wild,
Hurtig wird es hin dich bringen
Fern' zu deiner Träume Bild.

Muthig über Stein und Klippen
Jage ohne Zaum und Sporn,
Und an deine rothen Lippen
Setze frisch das Wunderhorn.

Erinnerung.

Dies iſt der Ort — ich kenn' ihn gut, —
Wohin ſo oft ich eilte,
So hing der Zweig noch ſtets, ſo ruht
Der hohe Fels — ſchön weilte
In ſeinem Schatten ſich's — ſtets ſchwellen
Von ihm herab noch ſo die Wellen.

Hier bog mein Knie, hier ruhend lag
Ihr Arm, ſo nah dem meinen.
Seitdem wie floh ſo mancher Tag,
Und dennoch möcht ich weinen.
Was nur den Tritt hierher ich lenke?
Dies iſt der Ort, deß' ich gedenke.

Begegnung.

Dich hatt' ich nicht vermuthet eben,
Ich sah dich nicht so lange Frist —
Ei, dacht' ich, wie das leichte Schweben
Und Gang und Haltung ähnlich ist.

Dann konnt' ich kaum noch an mich halten,
Es war ja auch dein Angesicht —
Doch an dem Gruß, dem fremden, kalten,
D'ran merkt' ich wohl — du warst es nicht.

Ich weiß, mein düſtres Auge ſcheucht
Wie Andre, ſo auch dich —
Sie mögen gehn, ich trag' es leicht —
Nur du — das fühle ich.

O wenn ich meiner Seele Bild
Dir offen nur gezeigt —
Du wäreſt wohl vertrauend, mild,
Gern an mein Herz geneigt.

In der Fremde.

Was ist mir hier all' das lebend'ge Regen,
Die Straßen auf und ab Gewühl?
Es treten Kunst und Schönheit mir entgegen,
Und Freud' und inniges Gefühl.

Doch nur, wo du verweilst, spür' ich das Leben,
Nur Schönheit, Freude, Segen da —
Hier muß es all an mir vorüberstreben,
Und keine Neigung bringt mir's nah.

Liebe lebt von Gegenliebe,
Fehlet die, sie stirbt allmälig,
Aber mit ihr stirbt das Herz.

Träumen — ach es macht so selig,
Und von Frühlingsträumen scheiden,
Oder schon Errung'nes meiden,
— Beides ist derselbe Schmerz.

Banges Geſtändniß.

Anfänglich war, was Liebe wollte ſagen,
Wie dürftig war ihr jedes Wort und hohl!
Gleichgült'ges nur konnt' ich dir ſagen, fragen —
Doch bebte jeder Laut, — vernahmſt du's wohl?

O immer denk' ich's, wie du langſam lenkteſt
Zu mir dein Auge, wenn ich bange ſprach,
Dann lächelnd, ſcheu, es leiſe niederſenkteſt,
Dies Wechſelſpiel, ich fühl' es ewig noch.

Und als die roſ'gen Lippen mir erklangen,
O wie empfand ich jeden leiſen Ton —
In tiefer Bruſt hielt ich dich ſchon umfangen,
In tiefer Bruſt küßt' ich dich glühend ſchon.

Ein Traum.

Mir war's im Traum, ich wäre wo
An einem bekannten Orte,
Das Bächlein, der Hügel, das Dach von Stroh,
O wie doch Alles mir lächelte so,
Und ich hörte gar freundliche Worte.

Und aus den Zweigen kam es hervor,
Holdnickende, liebe Gestalten
Umdrängten mich, ein freundlicher Chor,
Und zogen mich ins gastliche Thor,
Konnten nicht mich lieb genug halten.

Da war ich recht in Fröhlichkeit —
O wärest du Traum geblieben!
Hier lieg' ich in meinem Reisekleid,
In dem Felsenthal, so weit, so weit,
Hier mag mich Keiner lieben.

Ruheloſer Wand'rer.

Was ſtrebſt du ewig ſonder Raſt,
Magſt nirgends lang' verweilen,
Von Land zu Land mit reger Haſt?
Das kann dein Herz nicht heilen.

Zurück, da war's nicht im Gewühl,
War's nicht in Einſamkeiten —
Vorwärts da ahneſt du dein Ziel
In unbekannten Weiten.

O wenn's dir nicht im Buſen lebt,
Was endlich bringet Frieden,
Haſt du umſonſt die Welt durchſtrebt
Vom Norden bis zum Süden.

Trügeriſcher Glanz.

Die Sonne ſich neigt über blühenden Thalen,
Sie lacht in die ſchaukelnden Wellen ſo hold,
Und in dem Kuſſe feuriger Strahlen
Spielen ſie lieblich, bewegliches Gold.

Möchte mein leichtes Schifflein ſo lenken,
Daß ich gewänne die glänzende Bahn;
Doch mag ich's auch kräftig und hurtig ſchwenken,
Kann ich den leuchtenden Schimmer nicht fah'n.

Wohin ich mich wende, da iſt's zergangen,
Wo ich geweſen, da blendet's und glüht;
Willſt du im Scheine das Weſen fangen,
Haſt du dich ewig vergebens bemüht.

Ew'ger Schlaf.

Wenn hinabgesenkt ich werde
In den düstern Schooß der Erde, —
Was mich jetzt verzehren will,
Dann ist's Alles stumm und still.

Stumm und still, Nichts mehr zu klagen,
Alles bis an's End' getragen.
Weinet wer am Grabe mein?
Warte — bald wirst bei mir sein.

Ungerechtigkeit.

Wie viel sich Menschen um mich drängen,
Die unumwölkte Stirne sagt:
Wir sind zu Lust und zu Gesängen,
Uns hat die Göttin angelacht.

Sie haucht mit holder Gunstbezeigung
In jedes Neugebor'nen Brust
Zum armen Leben heit're Neigung,
Und Jeder kennt die gold'ne Lust.

Ist sie denn mir nur fern geblieben? —
Mein Auge kann nur Schatten sehn,
Ich eile ruhlos da getrieben,
Wo Andre heiter weiter gehn.

Das ſtumme Thal.

Vor meinem Blick ein ſchönes Thal erſchien,
Das glänzte recht im erſten Frühlingsprangen,
Mit Blüthen roth und weiß, und friſchem Grün,
Daß ſolche Anmuth ganz mein Herz gefangen.

Die Morgenſonne, roſig glühend, hold,
Erhob zum Flug das leichte Glanzgefieder,
Und jede Blüth' umfloß das ſüß'ge Gold
Und ſank auf Wald und Wieſe ſchmückend nieder.

Den Tritt beflügelnd, an dem ſanften Hang
Stieg ich hinab — gar weit war ich geſchritten
Durch wildes Land, hier nun vom ſteten Drang
Gedacht ich auszuruh'n in Blumen mitten.

Und bald den Farbenreichen war ich nah,
Und wandelte entlang an blüh'nden Bäumen,
Ließ oft mein Auge haften hier und da
Um Keines von ſo Vielem zu verſäumen.

Und doch — wie lieblich Alles rings erſchien, —
Vergebens wollt' ich Luſt daran gewinnen,
Denn Leben war dem Orte nicht verlieh'n:
Kein Bächlein, keine Quelle hört' ich rinnen;

Kein Lüftlein ſäuſelte im jungen Laub,
Kein Heimchen ſchrillte, keine Vöglein ſangen,
Kein Bienchen flog umher nach ſüßem Raub,
Es war ein ödes, ſeltſam todtes Prangen.

Da ward mir bang - es klopfte meine Bruſt,
Mich trieb's in's wilde Land zurück zu wandern —
Hier, dacht' ich, wird dir weder Ruh' noch Luſt, —
Auch dieſen Traum hinüber zu den andern.

Jung Mari.

Trüb' ist dein Auge, deine Wang' ist bleich,
O Mari, was ist dir geschehn? —
An farbigen Blumen die Fluren sind reich,
An dem Hügel die Schäflein gehn:

Willst haben ein Schäflein an seid'ner Schnür?
Willst haben ein Blümlein roth?
„Laß wandern die Schäflein, sie lieben die Flur —
Früh neigt sich die Blume im Tod."

Willst haben ein Schifflein, die Fluth ist so hell,
Willst haben ein Rehlein schlank?
„Laß fahren das Schifflein, es trüget die Well',
Getroffen das Rehlein schon sank."

Die Saiten lispeln — du weinest sogleich,
Die Töne ans Herz dir gehn —
Trüb ist dein Auge, deine Wang' ist bleich,
O Mari — was ist dir geschehn?

Klage und Antwort.

Dein Blühen war hold, dein Auge war hell,
Dein Leben war heiter wie sprudelnder Quell —
Da zielte der Tod — und traf! —
Hinsank deine Jugend an Hoffnung so reich,
Und du liegst nun so still, und liegst nun so bleich,
Und schläfst nie endenden Schlaf.

„O klage um mich, o klage du nicht,
Mein Auge ist hell von strahlendem Licht
Und schaut unendliche Pracht.
Laß' sinken den Leib in des Todes Gewalt,
Es hebt sich die reine verklärte Gestalt,
Kann nimmer versinken in Nacht."

Komm heraus, jung Mari! der Morgen erwacht,
Es glühen die Berge, die Sonne sie lacht,
Hell leuchtet dein heimathlich Thal;
Die Lerche zu schimmernder Höh' sich schwingt,
Und den Morgen ihr schmetterndes Lied durchklingt,
Und die Blumen sie blühen zumal.

„Laß' blühen die Blumen, laß' blühen zumal,
Laß' singen die Lerche, mein heimathlich Thal
Laß' leuchten im Morgenroth —;
Hoch über der Lerche aufstrebenden Flug
Empor mich zum ewigen Morgen trug
Auf sanften Schwingen der Tod."

Komm' heraus, jung Mari! Horch, fröhlicher Schall!
Die muntern Gespielen, sie rufen dich All':
Jung Mari — o kehre zurück!
Und sie pflücken der duftenden Blumen so viel,
Und sie singen und trinken in lieblichem Spiel
Der Jugend verwehendes Glück.

„Verwehender Jugend ist lieblich die Welt —;
Hier trinke ich, sel'gen Gespielen gesellt,
Der Jugend nie endendes Glück.
Wir fliegen den Reigen im strahlenden Raum,
Wir ruh'n auf der Wolke hellschimmerndem Saum —
O — rufe mich nimmer zurück!"

Wie der Menſch mit bangem Hoffen
Liebend und ſo ſorglich pflegte,
Seine Lieblingsblume hegte,
Ach – von wildem Sturm getroffen,
Oft in ſeinen eignen Händen
Sieht er ſie die Krone neigen,
Sterben ſie, mit dumpfem Schweigen,
Und er kann es doch nicht wenden.

Noch Eins auf der Höh'.

Auf des Berges hohem Gipfel,
Auf der Eiche hohem Wipfel
Ruh' ich hier so frei und kühn,
Liegen weit im Festgewande
Ausgebreitet da die Lande,
Reiner Himmel drüber hin.

Milde Lüfte mich umsäuseln,
Freundlich mir die Locke kräuseln,
Legen sich an Wang' und Brust,
Wiegen sich auf hohen Sitzen
Rings auf allen grünen Spitzen,
Hoch wie ich in kühner Lust.

Und wie zu dem Himmel oben
Fest ich nun mein Aug' erhoben,
Zu dem Himmel, mächtig, hehr —

Da nun will es mich bedünken,
Wie wenn unter mir am Sinken
All' die ganze Erde wär'.

Sinkt mit Städten, Wäldern, Klüften,
Schwebend bleib' ich in den Lüften,
Wie ein Adler hoch in Ruh'.
Und die Wellen leicht mich heben,
Immer höher muß ich ſtreben,
Immer zu, der Sonne zu.

Mag kein Erdenloos mehr theilen,
Nimmermehr da unten weilen,
Bin gewandelt wunderbar —
Mächtig breit' ich gold'ne Flügel,
Ueber all' der Erde Hügel
Schweb' ich fort, ein neuer Aar.

Gerettetes Geheimniß.

Ein einſam Schifflein treibet
Auf dem tiefen endloſen Meer,
Dem Schiffer ſinket das Ruder,
Es ſinkt ihm das Haupt ſo ſchwer.

Da kommen die Wolken, die Winde,
Es giebt ſich ein Brauſen kund,
Es ſteigen und ſchwellen die Waſſer,
Und ſpalten bis auf den Grund.

Da funkelt dem Schiffer das Auge,
Er ſtößt mit dem Ruder ins Meer,
Und ſteigt in die ſchäumende Tiefe,
Sah Niemand ihn nimmermehr.

Gar feſt muß eingeknospet ſein
Der Blume Duft und Farbenſchein,
Bis kömmt der Hauch des Frühlings mild,
Und Glanz und Duft zum Lichte quillt.

Und in der blauen Meeresfluth,
Im tiefen Grund die Perle ruht,
Bis kömmt die rechte Taucherhand
Und trägt ſie auf zum grünen Strand!

Und im Geſtein, im ſtillen Schacht,
Da ſchläft des Edelſteines Pracht,
Bis kömmt der rechte Hammerſchlag
Und fördert klingend ihn zu Tag.

Viel ſüß'rer Duft und Farbenſchein,
Viel ſchön're Perl' und Edelſtein —
Die ruhn — bis ſchlägt die rechte Stund —
In holder Mägdlein Herzensgrund!

Das iſt geſchehn von Gottes Huld,
Weil Herzen, rein und ſonder Schuld,
So wunderſames Himmelsgut
Bewahren in getreuſter Hut!

Es dringt hinein kein lauſchend Aug',
Bis kömmt der rechte Frühlingshauch!
Da blüht hervor gar ohne Gleich,
Ein Blumengarten farbenreich!

Bis kömmt die rechte Taucherhand,
Da wird der Perle Werth erkannt,
Bis kömmt der rechte Hammerſchlag,
Da blitzt der Edelſtein zu Tag.

Auch ein Morgenlied.

Die ſich in dunklen Stunden
Der Nacht zu mir gefunden,
Gedanken, weichet weit.
Es fängt ſich aller Wegen
Das Leben an zu regen,
Ich muß nun ſein bereit.

Du, freudenvoll entglommen,
Sei morgen mir willkommen,
Du machſt mein Herze frei.
Ich will mich neu dem Leben
Mit Freudigkeit ergeben,
Dafür geprieſen ſei.

Ich weiß nur Eines dir zu ſagen,
Und weil dir's nicht verborgen blieb,
So darf ich's ſagen, ohne Zagen,
Das Eine: — ich hab' dich ſo lieb!

Wohin du wandelſt, wo du ſäumeſt,
Iſt meine Seele dein Geleit —
Und ob du wacheſt oder träumeſt,
Ich hab' dich lieb zu aller Zeit.

Ich hab' dich lieb zu allen Stunden,
Doch wenn du ſingſt herzinniglich —
Dann haſt du ganz mich mir entwunden,
Dann hab' ich lieb mit Thränen dich.

Mit Blumen möcht' ich kränzen dir das Haupt,
Und ſchmücken dich mit Gold und Farbenprangen,
Nach meiner Liebe heftigem Verlangen, —
Doch hält dich weite Ferne mir geraubt.

Und Schmuck und Liebe kann ich nur dir weih'n
In Bildern, — ſieh, wie ſchimmernd ſie ſich ranken, —
Und die du findeſt, manche der Gedanken,
Sie ſollen Küſſe deinen Lippen ſein.

Du Liebliche, die einſt ich lang gemieden,
So lange ſtill erſehnt mit heißer Gluth;
Die dann mich liebte, ſüßer Liebe Frieden
Mir willig gab; nun ſelbſt beſeeligt ruht

An meiner Bruſt — o komm! es flieht hienieden
So ſchnell gezählter Stunden leichte Fluth,
Und wem der Liebe feur'ger Trunk beſchieden,
Er zög're nicht, er trinke wohlgemuth:

Komm! laß' zu mir dein Haupt ſich traulich neigen,
Komm! lauſche mir, von ſüßer Liebe will
Ich ſelig flüſtern; — kaum in dunkeln Zweigen

Iſt reg' ein Lüftchen, kaum ein Wellenrauſchen
Stiehlt ſich von fern heran; die Nacht iſt ſtill,
Und nur dein Herz ſoll meinem Herzſchlag lauſchen.

Wie traulich biſt du mir! die warmen Wangen
Fühl' ich ſo nah' an meinem Herzen glühen,
So feſt hält mich der weiße Arm umfangen,
Mir wohl zu thun, iſt all' dein hold Bemühen.

Verſchämt ſich ſenkend, neu dann aufgegangen
Seh' ich dein Auge, ſeh's in Neigung glühen;
Mit zitterndem Gefühl hab' ich empfangen
Den ſchönen Glanz, ſo willig mir verliehen.

O dich, Geliebte, dich beglückt zu ſchauen
Durch unſrer Liebe Kraft, zu ſchau'n den Blick
Zu mir gelenkt mit ſeligem Vertrauen:

Nichts kann wie dies das tiefe Herz entzünden,
Ihm mag ſich Nichts, was Sterblichen an Glück
Und Freude wurde, gleichen Werths verbünden.

Durch Liebe zu beglücken! alles Denken
Will sich mit stolz frohlockendem Entzücken
In dieses eine schöne Bild versenken:
Dich, holdes Weib, durch Liebe zu beglücken!

O schau mich an — jetzt muß mein Antlitz schmücken
Der Freude Glanz; mir ist, nun wolle lenken
Die ew'ge Güte ganz mein Herz, entrücken
Mich allem Harm und aller Falschheit Ränken.

So reinigst du die Seele mir, du Holde,
Daß ich das Beste will mit allen Kräften,
Nie mehr an Falsches die Gedanken heften;

Du hast erschlossen mir die Blüthendolde,
Die tief geheimnißvolle mir erschlossen,
Und zauberhaft hat mich ihr Duft umflossen.

So halte ich in ſtill verſchwiegner Hut
Der Liebe reiches Glück — es iſt mein eigen!
Und lieben tauſend Andre treugemuth
Und können Alle Glück, wie meines, zeigen:

Dies Ein' iſt ganz und mein beſondres Gut.
Zu dir nur flüſtr' ich, will den Andern ſchweigen;
Zu dir, die lauſchend mir am Buſen ruht,
Will ſich allein das Herz vertraulich neigen.

Iſt mir's doch ſo: wenn es auch Andre hören,
Wie meine Seele eng umſchließt die deine,
Die Lippen immer neu den Bund beſchwören,

Als wär' verdorben uns das zarte, reine
Empfinden dann, als ob wir's dann verlören
Und hätten nur das karge Allgemeine.

Nichts edler als das Weib, das sich bewahrte,
Dem mühelos und sonder Streit gelungen,
Daß von dem Reinsten kein Gefühl entarte,
Dem falscher Trieb nie bis in's Herz gedrungen.

Hier Herrscherglanz mit stiller Scheu sich paarte,
Hier Diadem und Demuth sind verschlungen;
Mit Macht gerüstet steht das Weib, das zarte,
Gleich wie in Zauberkreisen unbezwungen.

Nur reiner Klang geht ein zu seinen Ohren,
Nur Schönes hat sein Auge eingesogen,
Der Mißklang bleibt, das Häßliche, verloren.

Nicht weil es dieß und jenes klug erwogen,
Hat's dies verschmäht und jenes sich erkoren:
Es sieht und fühlt und wurde nicht betrogen.

O wenn euch Liebe nahet, daß ihr wüßtet,
Wie sie euch kann verderben, wie vollenden!
Zu feinster Prüfung wäret ihr gerüstet;
Doch seid ihr hier in des Geschickes Händen.

Nicht unverhüllt das Nichtige sich brüstet,
Und Liebe liebt sich sorglos zu verschwenden;
Ihr liebt — ihr fühlt — und wenn ihr überlistet
Euch zitternd wißt, ihr mögt es doch nicht wenden.

Und du, dem hold im lieblichen Entfalten
Ein Weib sich liebend gab mit zartem Beben —
O laß' es nicht an deiner Brust erkalten.

So reich geschmückt, so rein, so spiegeleben
Wie Gott sie schuf, so sollst du treu sie halten,
So einst geschmückt, so rein zurück sie geben.

Doch jener war von allen unſern Gängen
Der ſchönſte doch, als ich zum erſtenmale
Den Arm dir bot — fern war es von dem Drängen
Der Menſchen, frei im weiten Himmelsſaale:

Wir gingen ſtumm — es wollte uns faſt bangen,
Daß Liebe nun die lang verſchloſſne Schale
Mit kühner Frage war bereit zu ſprengen,
Hervorzugehn mit hellem Zauberſtrahle.

Wir gingen ſtumm, — das Haupt dann vorgebogen
Sah ich dich an, — du lächelteſt, ich ſah
Von roſ'ger Scham dein Antlitz überzogen.

Dann fragt' ich leiſe: Ja? Geliebte! Ja?
Und du, du Theure — war's doch wohl erwogen —
Du ſagteſt ſcheu, doch feſt und freundlich: Ja!

Man ſagt, daß Zeit und Ewigkeit geſchieden,
Als wäre Zeit nicht in der Ewigkeit.
Schon hat begonnen Ewigkeit hienieden,
Begonnen ſchon in Uranfänglichkeit.

Das ew'ge Leben iſt uns zubeſchieden,
Seit athmend wir der Welt ſind angereiht.
Es' iſt nicht anderswo und noch gemieden,
Und noch gehemmt von Tod und karger Zeit.

Und wenn nun Einer reiſen wollt' in's Weite
Viel tauſend Meilen, und nur darauf ſinnen,
Wie er der erſten Meile Laſt beſtreite,

Nicht wie das Ziel, das Letzte zu gewinnen,
Wär's nicht ein Thor? iſt's beſſer nicht, die Weite
Des ganzen Weg's bedenken im Beginnen!

Du ſagteſt einſt, und enger hielt umwunden
Mich da dein Arm: „O ſeit ich dich gefunden,
Seit ich der Liebe Herrlichkeit erfuhr,
Schmerzt mich vor Allen ein Gedanke nur:

Die Wenigen, die Freundſchaft mir verbunden,
O ſieh', es kann die Seele mir verwunden,
Daß ihnen nicht ſo Süßes wiederfuhr,
Wozu ſie ſchuf und ſchmückte doch Natur.

O welch' Entbehrniß! das ſie nicht erkennen;
Was ſie erfreut, das iſt mir All' zerronnen,
Was ſie beglückt, ich kann es Glück nicht nennen,

Was ſie betrübt, es läßt mich ganz beſonnen,
Nur Eines denk und fühl ich in mir brennen."
Wie gab ſolch' Reden mir doch tauſend Wonnen.

Sag' mir, wo ist die bange Scheu geblieben,
Die Stummheit, die mein Herz so lang verhüllt?
Was ich empfand von Neigungen und Trieben,
Was mich verdroß, was mich mit Lust erfüllt,

Ich hätt' es, wie ich's fühlte, nie beschrieben:
Und nun bin ich zu schweigen nie gewillt.
O ist doch Nichts so tief und schön wie lieben,
Und dennoch sonder Scheu und nie gestillt

Der inn're Drang, es immer neu zu sagen,
Es dir zu sagen, dir in's Aug' zu schau'n,
Nicht mehr verschlossen nach so wenig Tagen.

Mir ist, von allem Bösen, Fehl und Grauen
Lieg' ich bewahrt, von deinem Arm getragen,
So ruhig schön, in seligem Vertrauen.

Erinnerung.

O weißt du noch, wie ich lieb dich umfing
Im Garten an heimlich verborg'ner Stelle?
Der Mondstrahl über uns schweigend ging,
Und lieblich aus dem dunklen Ring
Deines Auges rückstrahlte die Helle.
Ich fühlte den Hauch von deinem Munde;
D'ran denk' ich so manche Stunde.

Kein Laut die nächtliche Stille brach,
Wir hielten uns schweigend, liebend umschlungen,
Zurückgebogen dein Angesicht lag
An meinem Busen, sein Lächeln sprach
Viel mehr als den Lippen gelungen.
Ich sah es, ich trank's mit seligen Blicken —
Mir galt's — mich woll't es beglücken.

So mild war der Hauch der Sommernacht;
Leuchtwürmchen ſchwebten an dunklen Zweigen.
Sie hatten ſo oft dir Freude gemacht,
Jetzt haſt du nur an Liebe gedacht,
Und ließeſt gewährend meine Lippe ſich neigen,
Zu pflücken den Kuß von deinem Munde;
D'ran denk' ich ſo manche Stunde.

Wenn du mir lächelst, du Vertraute,
Ist mir's, wie wohl der Blüth' im Thal,
Wenn in des Kelches Grund ihr schaute
Der Sonne warmer Lebensstrahl.

Wenn du mir lächelst, du Geliebte,
Dann fühl' ich mich so selig rein,
Was je mir die Gedanken trübte,
Wie Nebel flieht's vom Morgenschein.

Wenn du mir lächelst, wenn verkündet
Dein Antlitz, daß du glücklich bist:
Dann hat Gewißheit mich entzündet,
Die kein Gedanke kühn vermißt.

Wenn du mir lächelst, machst du spielend
Die heil'ge Mystik offenbar,
Ich bete, Gottes Nähe fühlend,
Wenn du mir lächelst immerdar.

Spaziergang am Rhein.

Ich ging mit dir, dort an des Rheines
Gekrümmtem Ufer, und es war
Der Abglanz ros'gen Abendscheines
Auf deiner Stirn. So ruhig klar
Zu unsern Füßen floß der Strom; ein Säuseln
Erhob sich kaum vom leichten Wellenkräuseln.

Ich ging mit dir — und dankend blickte
Zum Himmel ich, weil hold sein Licht
Mit rosenfarb'gen Strahle schmückte
Dein bräutlich lächelnd Angesicht.
Und in die Fluthen sah ich voll Verlangen,
Als könnt' ich draus den alten Schatz erlangen,

Der im geheimnißvollen Grunde
Verloren in der Zeiten Grau'n —
Für dich — an deinem lieben Munde
Ein dankend Lächeln nur zu schau'n.
Und nach den Rosen sah ich mit Begehren,
Die nah uns standen, fromme Trau'r zu ehren.

Die Roſen, die an Gräbern blühten,
Gepflanzt von treuer Liebe Hand,
Und hold wie du im Schimmer glühten,
Sie bat ich, daß ſie abgewandt
Von heil'ger Pflicht, den Duft dir möchten geben,
Geraubt dem Tod, der Liebe vollſtem Leben.

Ich ging mit dir, und allen Segen
Den Gunſt des Himmels kann verleih'n,
Hätt' ich zuſammen faſſen mögen,
Was deiner würdig, dir zu weih'n;
War doch mein Herz von allem Segen heiter!
Ich ging mit dir! und Nichts bedurft' ich weiter.

Weißt du noch?

Weißt du, wie zwischen hohen Büschen
Wir emsig einst hindurch uns wanden,
Bis ich, mein Auge zu erfrischen
An deinem, endlich still gestanden?

Die Andern waren nah geblieben,
Doch konnte uns kein Blick erkunden,
Mir war's, als hätten unser Lieben
So innig nimmer wir empfunden.

Von tausend Zweigen rings umfangen,
Den Himmel sah'n wir nur, den blauen;
Draus mochten Englein ohne Bangen
Hold lächelnd auf uns niederschauen.

Dein Brief.

Wenn dein Brief kommt in meine Einsamkeit,
Wenn mein Auge trinkt von Blatt zu Blatt
Die Liebessüßigkeit,
Die Herz und Hand mir gespendet hat,
Dann vergeß ich der Trennung Leid.

Bald!

Bald seh' ich dich wieder, wenn der Veilchen Blau
Aus der Knospe dringt, wenn die bunten Lieder
Erschallen im Wald, wenn im Frühlingsthau
Die Rose glänzt — bald seh' ich dich wieder.

Bald seh' ich dich wieder, bald Liebchen, bald
Dein Blick mir die Fülle der Liebe spendet;
Bald halt' ich umschlossen die holde Gestalt,
Eh' dort sich der wandelnde Mond vollendet.

Bald seh' ich dich wieder, sei Liebchen bereit!
Schnell senken sich selige Stunden nieder:
O seien sie alle der Liebe geweiht,
Sei Liebchen bereit! bald seh' ich dich wieder.

Die Rose klagt und senkt das Haupt,
Was wohl bei Freuden Thräne soll?
Beklagt den Duft sie, ihr geraubt?

O weine nicht um meinetwillen,
Denn ist mein Herz doch freudenvoll,
Ja freudenvoll um deinetwillen!

O könnt' ich dich, die einst mich hold umschlossen,
Du Theure, an die in diesen reichen Tagen
Mein Geist voll Sehnsucht denkt, von Reiz umflossen,
Könnt' ich auf dieser Schaumfluth dich erjagen,
Schnell läg' ich furchtlos auf den Wellenrossen,
Ob Tod sie gäben, ob zu dir mich tragen.

Heimreiſe.

O trabet ihr Rößlein
Nur munter feldein!
Bald ſeh' ich das Schlößlein
Am blinkenden Rhein.

Das Poſthorn ertöne!
Bald ſind wir am Thor,
Dort ſchauet das ſchöne
Burgfräulein hervor.

Das ſchnurrende Rädchen
Aufſpringend ſie läßt,
Und ich halte mein Mädchen
Im Arme ſo feſt.

Und es freut' ſich ſo innig
Aus Herzensgrund,
Und reicht mir ſo minnig
Den kußlichen Mund.

Nie wurde kredenzet
So herrlicher Wein,
Gar hold dazu glänzet
Der Aeugelein Schein.

Feinslieb, das ich lange,
So lange nicht sah —
Mit durstendem Drange
Bald bin ich da.

O trabet ihr Rößlein
Nur munter feldein!
Bald seh' ich das Schlößlein
Am blinkenden Rhein.

Rheinlied.

Ohne Lied und ohne Wein
Mag man bei den Kaffern leben,
Nicht im Land der goldnen Reben,
Nicht am wunderschönen Rhein.
Reicht er uns den vollen Becher,
Heben wir ihn, seine Zecher,
Und im hellen Gläserklang
Schallt der fröhliche Gesang:
Hoch der wunderschöne Rhein!

Hoch der Rhein! und stimme ein,
Wer da lebt an seinen Borden,
Wem ein Herz zu Theil geworden,
Stark und echt wie unser Wein!
Laßt die Hände sich verschlingen,
Laßt der Treue Schwur erklingen,
Echt und recht und treu und wahr
Blühe Freundschaft immerdar
Hier am wunderschönen Rhein!

Und noch einmal ſchenket ein! —
Wo am Rhein die Gläſer kreiſen,
Hört man Rheinlands Frauen preiſen;
So viel holde Mägdelein,
Wie des Lenzes Blumenſegen
Blüh'n ſie lieblich allerwegen;
Und des Lebens Wonne kennt,
Wem ein liebend Herzchen brennt,
Hier am wunderſchönen Rhein.

Und noch einmal ſchenket ein!
Schenket ein bis voll zum Rande,
Denn es gilt dem Vaterlande —
Stimmt mit vollem Klange ein:
Unſer Rhein der iſt ein echter
Deutſcher Strom, wir ſind die Wächter,
Halten ihn mit deutſchem Muth,
Halten ihn mit deutſchem Blut,
Unſern wunderſchönen Rhein!

Schon ſchlägt der Dampfer mit dem ehr'nen Rade
Die Wellen ungeduldig! Voll Verlangen
Wiegt er die kühne Bruſt im Wogenbade,
Er weiß, welch' lieben Gaſt er ſoll empfangen.

Und aus der Tiefe hebt ſich die Najade,
Ein frohes Lächeln auf den feuchten Wangen,
Zu glätten dir die blauen Schaukelpfade,
Und glänzend weit des Meeres Eb'nen prangen.

„Leb' wohl! du willſt es; doch zurückgewendet
Noch einmal laß' den Blick die Freunde finden,
Die ſo den heißen Wunſch dir zugeſendet:

Fahr' hin zu Glück und Heil mit günſt'gen Winden,
Was du erſehnſt, es ſei dir voll geſpendet,
Nie wird dein Bild aus unſerm Herzen ſchwinden."

Leise in dämmernder Mondesnacht,
Auf der Lagunen schweigenden Wogen
Gleitet die Gondel in funkelndem Bogen —
Leise in schweigender Nacht!

Heimlich in dämmernder Mondesnacht
Selige Liebe zusammengeschmieget,
Flüstert, von schimmernder Welle gewieget,
Heimlich in dämmernder Nacht!

Der Sturmwind fährt daher mit wildem Toben,
Und übers Meer die Wolkenſchatten jagen;
Die Wogen ſeh' ich, wild im Kampf erhoben,
Und wie ſie zornvoll an das Ufer ſchlagen.

Schaumkronen ſeh' ich ſilberblitzend ragen
Am fernen Meeresrand; dort gilt es Proben
Des Muthes, gilt's um Gut das Leben wagen;
Wie leicht, wie oft ſind beide dort zerſtoben.

Ich aber ſteh', von ſel'ger Ruh' durchdrungen;
So holdes Gut, als nie dem wilden Reigen
Der ſchaumbedeckten Fluthen war entrungen,

So holdes, theures Gut nenn' ich mein eigen.
Brauſt Sturm und Meer! Hier fühl' ich mich umſchlungen,
Ein ſüßes Haupt an meine Bruſt ſich neigen.

Auf der Terraſſe im Dämmerſchein,
O wie war zu träumen ſo hold,
Wenn zitternd auf den Orangenhain
Der Abend hauchte ſein Gold.

Wenn ſanft von dem Meere, wie Feuer entglüht,
Herwallte der Hauch der Luft,
Und ſpielend von der Orangenblüth'
Wegſtahl den köſtlichen Duft;

Und herauf ihn trug und athmete kaum,
Wenn die Wange fühlte den Kuß,
Wenn lieblicher wurde der Wonnetraum
Von der Blüthen ſchmeichelndem Gruß.

Wenn roſiger leuchtete dann das Land
Und der Berge Gipfel umher,
Und hinter Iſchia's dunkelem Strand
Still ſank die Sonne ins Meer.

O Erinnerung ſüß! wenn das ſternige Grau
Weithin war ausgeſpannt,
Und lange noch — lang — die ſchönſte Frau
Mir ließ ihre weiße Hand.

Wer ſtieg wohl jemals von der Alpen Throne
Hinab in's ſchöne liederreiche Land,
Und athmete an ſeiner Meere Strand,
Und ſah die ew'ge Stadt und ihre Krone,
Und wendete den ſehnſuchtsvollen Blick
Nicht immerdar dahin zurück?

Wer ſah wohl je an Iſchia's Felſenrande
Die Sonne ſchwinden, und ſah Napoli,
Die ſtolze, leuchten dort im Purpurbrande,
Und ſah erglühen hoch Camaldoli —
Und riefe nicht: Zurück! dahin zurück,
Denn dort iſt Leben, Schönheit, Liebe, Glück!

Der Getreuen.

Von brechenden Herzen hör' ich sagen,
Von ungetreuer Liebe so viel,
Der Sänger Harfe tönt in Klagen;
Ist Liebe denn ein verwehendes Spiel?

Wenn du dich Theure zu mir neigest,
Wenn mir dein Haupt im Arme ruht,
Wenn du so nah, so traulich zeigest
Der treuen Augen sel'ge Gluth.

O was wir dann — ein Wesen — fühlen,
Kann's schwinden jemals, kann's vergehn?
Kann's weg die Woge des Lebens spülen?
Kann tobender Sturm es je verwehn?

Aus: „Deutſches Leben in Lieb und Treue.“

I.

Nun heben wir von Minne an,
Die Wunder all'zeit viel gethan,
Von allen Gaben auf der Welt
Die ſüßeſte den Preis erhält.
Was wäre Leben ſonder Lieben?
Wo wären unſre Sänger blieben?
Das iſt die Macht der Minne,
Die weckte ihre Sinne;
Sie hat das erſte Lied geſungen,
Sie hat der Flöte abgerungen
Die erſten Töne, hat beſaitet
Die Harfe auch und zubereitet,
Daß ſüße Harmonie entſchwebte;
Und weiter klang die Holdbelebte
Und klingt ſo fort durch Lande weit,
Und nimmer aus, zu jeder Zeit

Von neuer Minne neu geboren,
Ein Wundertönen auserkoren,
Den Erdenkindern, den vergeh'nden,
Wie Blätter, Blumen, so verweh'nden,
Gar feine Tröſtung, balſamreich —
Kann alſo tief die Seele rühren,
Daß ſie den Glanz vom Himmelreich,
Das ew'ge Leuchten ſelig ſpüren.

II.

Wenn Schnee hinweg vom Felde thaut,
Wenn neu der Wald sich auferbaut,
Und Frühling anfängt sonniglich,
Auch Berg und Thal recht wonniglich
Mit Laub und Blumen neu sich zieren,
Dann fängt ein junges Herz wohl an
Von Minne Zwang und Noth zu spüren,
Weiß Anfangs nicht, was ihm gethan,
Fühlt heißen Drang und schweiget still,
Und sinnt in Zagheit, was es will.
Doch wenn die Klänge dann, die schönen,
Der Sängerharfe tönen,
Dann mag es auch nicht länger schweigen,
Will schwingen sich im Frühlingsreigen,
Will lieben und geliebet sein,
Lieb' ist ein Maientöchterlein
Und muß zum Lichte endlich dringen,

Wie Blumen aus den Knospen ſpringen,
Das iſt ſo jungen Lebens Brauch,
Was ſoll das Herz verlangend klagen?
Es iſt der warme Frühlingshauch,
Der thut's, der hat die Schuld zu tragen.

III.

Horch! wie umher im Herzensdrang
Die Minnesamen Wettgesang
Erheben alle mannigfalt,
Recht wie die Vöglein in dem Wald.
Es singt ein Jeder seine Noten
Wie Minne sie geboten;
Sie zwingt das Herz zu Fröhlichkeit,
Sie läßt es auch nicht ohne Leid;
Ja, wer da trinkt an ihrem Bronnen,
Hat diese leicht wie das gewonnen,
Und oft in träumenden Gedanken
Die freudelosen Sänger schwanken.
Doch auf den freien Bergen oben,
Da sind die Herzen wohlgemuth,
Recht der Natur noch einverwoben;
Da singt und klingt das junge Blut
So frisch, wie aus den Felsenhallen
Heraus die hellen Bäche wallen.

Da tönt das Lied von Wald zu Wald,
Von Berg zu Berg es widerhallt.
Der Wandrer mag zu Berge zieh'n,
Dem Liebe iſt zu Leid gedieh'n,
Da wird von tauſend muntern Zungen
Das trübe Träumen weggeſungen.

IV.

Wem aber recht ist Leid geschehn,
Der mag doch nicht zu Arzte gehn,
Denn nur von Minne ja gesundet
Der Mann, den Minne hat verwundet.
Das ist ihr sonderliches Wesen,
Sie machet wund und macht genesen,
Thut auch wohl das und dieses nicht,
Denn Minne ist, sowie man spricht,
Dem Feuer gleich, darnach wohl rennen
Die Mücken, daß sie gar verbrennen.
Drum hört man manchen Klagesang;
Was diesem sonder Müh' gelang,
Das will sich Jenem, mag er streben
In Müh' und Noth, doch nicht ergeben;
Und zagend muß wohl mancher fragen,
Muß — was ihm werde — Sorge nähren,
Ob bitteres Versagen,
Ob holder Huld gewähren.

Sein Lied iſt ſtumm, wenn Sonne lacht,
Es tönt im Dämmerſchein der Nacht,
Verwebt den ſehnſuchtsvollen Schall
Der tönereichen Nachtigall.
O ſchöner Glanz holdſel'ger Augen,
Wie magſt du doch zu Beidem taugen,
Daß ſich dem Sang, dem freudehellen,
Der Freudeloſe muß geſellen.

V.

Doch wenn nach banger Hoffnung Stunden
Sich Minne hat zu Minne funden,
Dann ſchwingt das Lied ſich ungezügelt
Und ſchwebt in Lüften frei geflügelt.
Des Sängers neu beſeeltem Blick
Strahlt überall das eig'ne Glück:
So aus dem glüh'nden Roſenthor
Stieg nie der neue Tag empor,
So hob ſich nie am Waldesrande
Der Sonne Ball im Goldgewande,
So blau war nie des Himmels Dom,
Die ganze Welt iſt neu geworden,
So rauſchte nie der ſtolze Strom
Entlang an ſeinen grünen Borden,
Nie ließen ſo geziert die Auen
Die blumenreichen ſich erſchauen,
Das Auge ſieht mit Beben
Die Engel ſelbſt vom Himmel ſchweben,

Es meint das Ohr das Töneraufchen
Der gold'nen Harfen zu erlauſchen.
So ſtrahlt die Welt, ſo wird ſie neu,
Wenn ſo in Minne traut und treu
Zwei holdgeſchmiegt beiſammen ſteh'n
Und glückberauſcht in's Weite ſehn;
Ein Wunder doch iſt nicht dabei:
Vier Augen ſehen mehr als zwei.

VI.

Das ist der Minne Macht, der holden,
Sie kann die Welt wohl übergolden,
Und die so inniglich gesellt
Hinwandeln bis zur Lebensscheide,
Die mag der allerstärkste Held
Betrachten wohl mit Neide.
Und wer ein Königreich erschwungen,
Solch' Glück hat er sich nicht errungen,
Als wer, so rein wie im Beginne,
Bewahrte edlen Weibes Minne.
Und wär' er arm, doch ist er reich,
Die Minne ist sein Königreich,
Und als ein König auf dem Throne
So trägt er seines Herzens Krone,
Und kommen Noth und Fährlichkeit
Und Sturmes Drang — die Minne leiht
Gar hohe Kraft und rechten Muth,
Zu schirmen ihre Krone gut.

Die das bewähret und bewieſen,
Die ſind in Liedern viel geprieſen.
Man hört von Thaten ſtarker Helden,
Von Schwertesklang und Lanzenkrachen,
Und Wunder uns die Sänger melden
Von Irrefahrten, grimmen Drachen,
Das hört man wohl mit Freuden,
Doch von der Minne Luſt und Leiden,
Der Sang der bringt zu Herzens Grund,
Der machet froh und machet wund;
Nicht Jeder kann zu Kampfe reiten,
Nicht grimme Drachen niederſtreiten,
Doch was geſchah von Minne je,
Das Koſen ſüß, das treue Neigen,
Das Klagen und der Seufzer Weh,
Das iſt, als wär' es jedem eigen,
Und wer da lauſchet ſolchem Lied,
Gleich als in einen Spiegel ſieht.

VII.

„O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!“
So singt das Lied, das ahnungsbange
Des besten Sängers; ach! wie lange —
Wie lange währt das Glück, das holde,
Wie lange blüht die duft'ge Dolde?
O laßt das Träumen, laßt das Säumen,
Erhebt die Becher, da sie schäumen!
Es drängt den Tag die dunkle Nacht,
Und neben jeder jungen Blüthe
Liegt hingesunk'ne Blüthenpracht.
Das nimm, Verweh'nder, zu Gemüthe,
Des Todes, wie der Minne Siegen,
Muß Alles unterliegen;
Drum tragen Haß einander beide,
Die Allbesieger, recht mit Neide;
Die Minne läßt mit holdem Mühen
Stets neues Leben auferblühen,

Und ſich in Wonne neu geſtalten;
Das läßt des Todes Hauch erkalten;
Wohl zwinget Tod die Minne nicht,
Doch wenn er ſcheidet, was ſie einet,
Dann wandelt einſam ſie und weinet,
Wenn ach! das ſchöne Auge bricht,
Wenn von der Wange, kaum gereift,
Der Roſenglanz iſt weggeſtreift,
Dann tönt das Lied in linden, leiſen,
In trauervollen Klageweiſen.

VIII.

Wer da mit Minne denkt zu ſcherzen,
Der hat wohl ihrer karge Ahnung;
Sursum corda! auf die Herzen!
Das iſt der echten Minne Mahnung.
Darum kann Tod ſie nicht bezwingen,
Und gräbt er auch gar manches Grab,
Und mag er ſie in Trübſal bringen:
Er ſchaufelt ſie nicht mit hinab.
Mag ſterben und zerſtieben
Die Bildung, aus dem Staub erhoben,
Der Herzen treu verſchlung'nes Lieben
Das kömmt herab von Oben.
Das iſt ein Strahl von ew'gem Licht,
Der durch die Wolken niederbricht,
Und wem er ward in's Herz geſandt,
Der mag gewund'ne Pfade ſchreiten,
Des Strahles Glanz der wird ihn leiten,
Gleich jenem Stern im Morgenland.

Wo reiner Minne heil'ge Kraft
So recht aus Zweien Eines ſchafft,
Da mag das kahle Alter kommen;
Und kommen mag die letzte Stunde,
Sie kommen nicht dem treuen Bunde,
Der Strahl der leuchtet unverglommen:
Es ſchweben aus den Erdenfalten
Verklärt empor die Lichtgeſtalten,
Und neu umfangen ſich die reinen
In ewig ſeligen Vereinen.

Schweizer Reise.

Vor 25 Jahren.

Der Morgen blinkt, die Vöglein munter singen,
Die Blumen Farb' und Duft in Fülle geben,
Es rauscht der Wald, und Hirsch und Rehe springen,
Und Schmetterlinge farbenschimmernd schweben.

Wohlan! wohlan! Es läßt sich nicht bezwingen,
In's Weite will das Herz verlangend streben,
Will in des Adlers stolze Höh' sich schwingen,
Will schauen all' das bunte reiche Leben.

Die Alpen.

I.

Sie ragen auf in hehrer Pracht,
Still leuchtend in die ſinkende Nacht,
Mit Purpurmänteln, gold'nen Kronen,
Gleich Geiſterkönigen auf Rieſenthronen.

Hoch aus des Himmels Wölbung blitzen
Die ſtolzen, eisumſtarrten Spitzen;
Tief in der Erde nachtverhülltes Herz
Steigt die granit'ne Wurzel niederwärts.

Sie prangen ſeit manch tauſend Jahren,
— Da juſt — komm' ich daher gefahren,
Auf der Imperiale von Baſel nach Bern,
Säh' auch einmal die Alpen gern.

Es wallt allſommerlich von allen Seiten
Unzählig Volk aus allen Weiten;
Heu'r bin ich Einer von dem Pilgerzug,
Führ' auch gehörig mit mein Skizzenbuch.

Und alſo ziehen wechſelnde Geſchlechter,
Doch ewig wechſellos die eiſ'gen Wächter
Germaniens prangen! — Wer nach tauſend Jahren
Mag wohl nach Bern von Baſel fahren?

II.

Wir ſteh'n auf freier Gallerie
Und ſchau'n in des Saales gewaltigen Raum,
Den hoch Azurgewölb' umſchließt,
Aufſteigend rings vom fernſten Saum.

Und wir ſehen darin die Aſſemblée
Von Recken gar wunderbar;
Der König in der Mitte ſteht,
Der König heißt Finſteraar.

Und wir ſeh'n auch die Jungfrau hoch und ſtolz,
Das iſt ſeine herrliche Braut,
Der Mönch in ihrer Mitte, ich glaub',
Der hat ſie eben getraut.

Und ringsum ſteht das Hofgeſind,
Gar feſtiglich iſt's angethan,
Es glänzet und ſchimmert im Sonnenlicht,
Und ſchaut das Brautpaar an.

Und fangen ſie an den Hochzeitstanz,
Da möcht' ich dabei nicht ſein;
Da ſtürzen zuſammen See und Wald,
Und die Städte fallen ein.

III.

Die Jungfrau ſtolz, die Jungfrau hehr,
Sie leuchtet und ſtrahlt im Sonnenſchein.
Mir pocht das Herz, o wär' ſie mein!
O daß ich der Jungfrau Buhle wär'.

Mit hoher Krone iſt ſie bekränzt,
Mit Perlen geſtickt iſt ihr Gewand,
Und ſchimmernd an der Hüfte hängt
Das Silberhorn am weißen Band.

Es hebt ſich die Schulter, der Nacken ſchneeweiß,
Und das Angeſicht ſo ſchön und bleich;
Es tönen die Lieder zu ihrem Preis,
So weit ſie mag ſchauen in's römiſche Reich!

Doch wenn ich, ach! ihr Buhle wär',
Da käm' ich wohl in große Noth,
Sie drückte mich von ungefähr,
Beim erſten Blick aus Liebe todt.

Drum will ich nimmer ihr Buhle ſein;
Auch kennt ſie ja nicht der Liebe Brand,
In ihrem Buſen das Herz iſt Stein,
Es pocht nicht unter dem Eisgewand.

Auch iſt ſie von falſcher Frauen Art,
Denn böſer Tücken birgt ſie genug;
Gar Mancher, der liebend ihr nahte, ward
Dem Tode getraut, noch friſch und jung.

Dem Tod in der Eisſchlucht tiefem Schacht,
Sie hält ihn bedeckt mit Argliſt fein,
Unter glänzender Hülle birgt ſie die Nacht
Des Verderbens, nicht möcht' ich ihr Buhle ſein!

Und doch! Wie ſie leuchtet im Sonnenſchein,
Die Jungfrau ſtolz, die Jungfrau hehr;
Und doch! ob Sterben mein Loos müßt' ſein,
O daß ich der Jungfrau Buhle wär'.

IV.

Der Mönch, der mag wohl Luſt
Zur ſchönen Jungfrau haben,
Er wirft ſich in die Bruſt,
Er ſtellt ſich gar erhaben.

Der Eiger denkt: Fürwahr!
Mir muß ſie werden eigen,
Ich ſteh' manch' tauſend Jahr,
Ob ſie ſich mir will neigen!

Der Mönch ſchaut recht ſie an,
Er küßt ihr ſchier die Wange,
Er hätt' es ſchon gethan,
Wär' ihm das Herz nicht bange.

Die Jungfrau regt ſich nicht,
Kein Wörtlein will ſie ſagen;
Des Kuttenmanns Geſicht
Das kann ihr nicht behagen.

Das kecke Eigerlein,
Das müßte erſt noch wachſen,
Es iſt ihr viel zu klein
Und denkt an Liebesfaxen.

Wer will die Jungfrau frei'n,
Das muß ein hochgeſtalt'ger,
Ein Eis-Koloſſe ſein,
Wie Jene viel gewalt'ger.

Iſt's dort der finſtre Aar?
Der wäre ihr wohl lieber,
Es wär' ein nobles Paar,
Und ſcharf ſchaut er hinüber.

Doch raget höher auf
Mit weißgezackter Krone
Ein König dort, am Lauf
Der vielgekrümmten Rhone.

Der iſt ſo recht ſublim,
Will **par distance** nur lieben;
Dafür thut ſie mit ihm
Platoniſch kokettiren.

V.

Thuner See.

Willkommen du dunkelbuſiger See;
Willkommen rings ſparrender Felſenwall,
Deine Gipfel ſteigen in ſchwindelnde Höh',
Deine Füße du badeſt im kühlen Kryſtall.

Willkommen du Jungfrau im Silbergewand,
Und du aus der Tiefe ſchimmerndes Bild!
Die Woge rauſcht an des Schiffes Rand,
In der Bruſt die Woge rauſcht und ſchwillt.

VI.

Das Alphorn tönt auf der freien Höh',
Stolz ſchwebet der Klang
Im Thale entlang,
Verſchwebet fern auf dem leuchtenden See!

Das Alphorn tönt, es zittert mild
Der Sehnſucht Spiel
Und der Liebe Gefühl,
Hold Lieb' um Liebe im Herzen quillt.

Das Alphorn tönet im Abendglanz,
Hoch reget ſich Luſt
In wallender Bruſt,
In der Bergſchlucht hüpfen die Elfen im Tanz.

Das Alphorn tönet wie Feuersglut,
Es tönet ſo laut
Wie die Windesbraut,
Es tönet von friſchem, verwegenen Muth.

Das Alphorn tönet Männern in's Mark!
Es tönet mit Macht,
Wie rufend zur Schlacht,
Zur Schlacht für die Freiheit herrlich und ſtark!

Das Alphorn tönet ſo feierlich!
Wie Orgelklang,
Wie Betgeſang,
Fromm hebet das Lied über Wolken ſich.

Uebrigens blies der Junge nicht umſonſt und nur meinem Liede zu Liebe unterdrückte ich den Zuſatz:

Das Alphorn tönet für baares Geld,
Willſt du hören den Klang,
In den Beutel lang',
Sonſt nimmer zum Blaſen die Lunge ſich ſchwellt.

VII.

Der Gletſcher.

Von den Höh'n, den ewig kalten,
Wo im Tode ſtarrt Natur,
Zwiſchen breiten Felſenſpalten,
Hochgethürmt die eiſ'gen Glieder,
Senkt des Gletſchers Pracht ſich nieder,
Auf die ſchöne grüne Flur.

Menſchen lockt das ſtarre Grauen,
Kühne Jugend wagen muß,
Muß die ſchönen Farben ſchauen,
Iſt in's Eisthor eingedrungen,
Tief in's Gletſcherherz geklungen
Iſt ihr fröhlich lauter Gruß.

Hütet euch, ihr holden Wichtchen,
Hüte dich, du ſchlanke Maid,
Perlenzähnchen, Schelmgeſichtchen,

Hütet euch vor argem Leid!
Eh' euch dunkle Schau'r umgarnen
Laßt euch rathen, laßt euch warnen,

Denn den Gruß vom frischen Munde
Hat der alte Gnom gehört,
Aus des Berges tiefstem Grunde
Kömmt er hurtig, aufgestört;
In der Eiswand, in der kalten,
Seh' ichs drohend sich gestalten.

Aus dem Eiskrystalle plötzlich
Starrt ein Angesicht heraus,
Alt und häßlich, kalt entsetzlich,
Weiß der Bart und fahl die Backen,
Krallenfinger recht zum Packen,
Und ein Buckel! welch' ein Graus!

Lüstern lau'rt das graue Auge
Auf die holden Menschenkinder,
Welches ihm am besten tauge;
Flieht! o flieht! der alte Sünder
Streckt die nerv'gen Arme schon,
Schrecklich seine Mienen droh'n.

An die großen Eiskoloſſe
Mit den Fäuſten wild er ſchlägt,
Und von dem gewalt'gen Stoße
Berſten ſie; ein Donner rollt,
Und der Gletſcher ſich bewegt.

Laſt auf Laſt mit Krachen drückt,
In der Tiefe brechen Wände,
Stürzen tauſendfach zerſtückt,
Spalten ſchließen ſich behende,
Neue klaffen auf, und Nacht
Haucht empor der kalte Schacht.

Aus den jäh geſchloß'nen Gründen
Schäumend, brauſend, ſucht die Fluth
Den verlor'nen Weg zu finden;
Laſten krachen über Laſten,
Bis ſie neu gefüget raſten,
Bis der neue Gletſcher ruht.

Ach, die blau kryſtall'ne Klauſe
Lieget tief nun, tief begraben,
In dem düſtern Gnomenhauſe

Sitzt ihr nun mit Angstgewimmer,
Festgehalten da für immer,
Nimmermehr heraus zu graben.

Müßt dem Gnom die Wirthschaft führen,
Ihm den Eisrock tüchtig klopfen,
Täglich auch mit frischem Schnee,
Ihm Matratz' und Kissen stopfen,
Weinen hilft da nicht noch Zieren,
Hilft kein Ach und hilft kein Weh!

Müßt den langen Bart ihm streicheln,
Müßt ihn kämmen, müßt ihn strählen,
Müßt ihm lächeln, müßt ihm schmeicheln,
Ach! welch' langes Stundenzählen!
Und kein Fenster giebt's, o Grau'n!
Nur einmal hinaus zu schau'n.

Und wie friert ihr, arme Zöschen,
Denn in diesem kalten Haus
Ist kein warm behaglich Oeschen;
Ach, ihr schnattert ganz entsetzlich,
Doch dem Gnom, dem ist's ergötzlich,
Der Despot, er lacht euch aus.

Hütet euch, o holde Wichtchen,
Hüte dich, du ſchlanke Maid,
Perlenzähnchen, Schelmgeſichtchen,
Hütet euch vor argem Leid.
Eh' euch dunkle Schau'r umgarnen,
Laßt euch rathen, laßt euch warnen.

Rettet ſchnell das blüh'nde Leben
Auf des Frühlings blüh'nde Flur;
Zwar — da mag's auch Gnomen geben,
Doch von ſanfterer Natur:
Denn mit Zagen und mit Bangen
Laſſen ſie von euch ſich fangen.

VIII.

Die Lütſchenen.

Die Lütſchenen, dacht' ich, ſind zwei Schweſtern, eine ſchwarze und eine weiße. Entfernt von einander wachſen ſie auf in den tiefſten Gletſcherkammern. Immer mehr ſehnen ſie ſich zu einander:

Immer höher auch ſie wachſen,
Immer kräftiger ſie brauſen,
Daß es ſchallet in des Berges
Tiefen, in den fernſten Klauſen.

Felſen und Eismaſſen ſind über ſie geworfen, ſie gefangen zu halten. Sie ſind aber herrlich und voll Kraft:

Viele Kinder ſind's, verwegen,
Laſſen ſich nicht länger halten,
Muthig drängen ſie entgegen,
Muthig ſie die Eiswand ſpalten.

„Zu der Schweſter muß ich eilen,
Ihre Feſſeln kühn zerſchlagen,
Luſt mit ihr und Leben theilen,
Mit ihr ſterben, mit ihr wagen.“

Alſo denken, alſo rufen
Beide ſie, zu gleicher Stunde,
In die Freiheit dann ſie ſtürzen
Aus der Eisſchlucht dunkelm Grunde.

O welch' Leben, o welch' Klingen,
Wie ſie tanzen, wie ſie hüpfen,
Wie ſie über Felſen ſpringen,
Wie ſie winden ſich und ſchlüpfen!

In ſtürmender Eil' geht's vorwärts, mit wehendem Gewand, mit fliegendem Haar; Jene, die Schwarze, mit weitſchauenden Augen kömmt von den Grindelwaldgletſchern her, dieſe aber, die Weiße, Feeenhafte, von der Blümli's Alp durch's Lauterbrunner Thal. Endlich hören ſie ſich von Weitem:

„Horch!“ ſo denkt die Schwarze, hemmend
Ihre Eil', „welch' herrlich Rauſchen?“
„Horch!“ ſo denkt die Weiße, „welches
Klingen?“ Und ſie ſtehn und lauſchen!

Ahnung treibt ſie weiter, beflügelter. Da ſehn ſie ſich, und jubelnd brauſen ſie die letzten Abhänge hinab, einander in die Arme:

„Schweſterherz!“ ſo rufen Beide,
Und ſie halten ſich umſchlungen,
Wang' an Wange, Lipp' auf Lippe,
Weithin iſt ihr Kuß erklungen.

Und ſie ſehn ſich an und bewundern ſich:

„O wie ſchön biſt du, du Schwarze!“
„O wie hold biſt du, du Weiße!“
„O, daß ich dich herz' und küſſe!“
„O, daß ich dich an mich reiße!“

So rufen ſie einander zu und umſchlingen ſich von Neuem, ſich nie wieder zu trennen.

Und mit Armen und mit Händen,
Und mit langen, losen Haaren,
Sich verflechtend, sich verschlingend,
Fest sie sich zusammen paaren.

Darauf zusammen beginnen sie ihren Lauf eilender, in der Freiheit und der Liebe Lust, aus den Felsenengen wollen sie hinaus in das blühende, sonnige Land.

Jubelnd in der Freiheit Wonne,
Abwärts sie ins Felsthal stürmen,
Mögen Felsen sich entgegen,
Stämm' und Steine hoch sich thürmen.

Lustig drüber weg sie springen,
Von dem Abhang ohne Säumen
In die Tiefe sie sich stürzen,
Brausen, toben, zischen, schäumen.

Bald kommen sie aus den Bergen hervor; da sehen sie den lockenden Spiegel des See's, und munter springen sie in das köstliche Bad.

IX.

Es umweht mich lindes Säuſeln,
Von dem See her naht es kühl,
Golden ſich die Wellen kräuſeln
In der Abendſonne Spiel;
Ruhe fühl ich rings verbreitet,
Ruhe mir ins Herz geleitet.

Und ich hör' ein fernes Tönen,
Auf dem Waſſer ſchwebt es leicht,
Meinen Traum mir zu verſchönen,
Holdes mir zum Herzen ſchleicht.
— Bald die letzten Schimmer ſchwanden —
Süßes Lied, du biſt verſtanden!

Romanze.

Romanze flieget zu Roß durch's Land,
Ihr Auge iſt blau und kühn und klar,
Im Winde weht ihr goldenes Haar,
Im Winde ihr Purpurgewand.

Sie flieget einher — die Luft erſchallt
Von des Roſſes Huf, von dem hellen Geſang,
Ihre beſte Luſt iſt am Waffenklang,
Wenn das Schwerdt auf dem Helmrund hallt.

Romanze auch wohl ſich dem Roß entſchwingt,
Sich in Blumen zu legen am Bachesrand,
Und gerne ſie dann der Liebe Tand
Und der Liebe Schmerzen beſingt.

Romanze auch wandelt im Walde gern,
Und ſingt manch frommes und ernſtes Lied;
Romanze für alles Treffliche glüht.
Es höret ſie Jeder ſo gern.

Märchen.

Märchen ſchwatzet tauſend Sachen,
Bald zum Weinen, bald zum Lachen;
Wie ein Kind iſt's unmanierlich,
Neckt ſo keck und ungebührlich,
Wechſelt närriſch die Geſtalten;
Kann man's fangen, kann man's halten,
Ihm in's dunkle Auge ſchauen,
In das kluge Angeſichtchen,
Wird's gar ſcheu, und kein Vertrauen
Bringt man in das loſe Wichtchen.
Sagt man ernſt dann: Willſt du rennen,
Mußt du erſt uns hier bekennen,
Was du willſt mit den Geſchichtchen?
— Dann erzürnt es ſich und ſpricht:
„Märchen weiß es ſelber nicht.“

Es lag ein Schloß vor Zeiten in einem Zauberreich,
Darinnen ſchläft Dornröschen, von langem Schlafe bleich,
Und Dornen rings und Diſteln und Neſſeln auch dazu,
Die hielten, wild verſchlungen, das Haus in Zauberruh.

Da kam ein junger Ritter, an kühnem Muthe reich,
Der brach durch die Gezweige mit manchem Schwerdtesſtreich;
Die Diſteln und die Dornen, die mochten ſtechen ihn,
Die Neſſeln auch ihn brennen, gar wenig das ihm ſchien.

Zum Thurmgemache kam er, wo Dornenröschen ſchlief,
Da ſah er die Vielſchöne, da drang ins Herz ihm tief
Ein Stich, wie Dorn und Diſtel wohl nimmer ſtechen könnt',
Da fühlte er ein Brennen, wie nie die Neſſel brennt.

Was jener junge Ritter mit ſeinem Schwerdt vollbracht,
O möcht' es mir gelingen mit meines Liedes Macht;
Mich hält ein Netz umfangen von einer Zaub'rin Hand,
Von Diſteln, Dornen, Neſſeln, — darin bin ich gebannt.

Und was geſchah dem Ritter, als zagend er geſehn
Das ſchöne Dornenröschen, — das mag auch mir geſchehn.
Denn war von ihrem Anblick das Herz ihm noch ſo wund,
Man ſagt: als ſie erwachte, da küßt' ſie ihn geſund.

Lorelei.

Nächtige Schauer umher!
Felſen, hineingezeichnet
Kühn in die Mondnacht,
Aus der glatten Fluth aufſtrebend!
Gewölk fliegt darüber her —
Hinauf an den Abhang
Wunderlich eilen die Schatten.
Lurleijungfrau!
Biſt du's in dem ſilbernen Mondſtrahl
Hoch auf der Klippe dort?

Lurleijungfrau! Lurleijungfrau!
Hörſt du mein beſchwörend Wort?
Haſt ja wilde Knaben lieb!
Schau, an deinem Lieblingsort
Fährt einer vorüber, wild und trüb,
Hat ein Herz aus alten Zeiten,
Möcht' mit dir auf Wogen reiten!
Lieben kennt er — kennt er gut,
Auch wie weh' die Liebe thut.
Lurleijungfrau, komm' hervor!

Horch! vernimmt Geſang mein Ohr?
Von dem Felſen über die Wellen
Linde, leiſe Töne ſchwellen,
Ach dort oben, die Augen klar,
Saß ſie, neben ihr die Saiten;
Durch die ſchimmernden Finger gleiten
Ließ ſie lächelnd ihr feuchtes Haar!

Und der Ritter lauſcht aus ſchaukelndem Kahn,
Und ſieht ſie und naht auf der dunkeln Bahn,
Und wunderlich Streben ihn bezwingt, —
Sie lächelt und lockt, ſie ſpielt und ſingt.
So allen wilden Knaben ſingt ſie Lieder.
Und der Ritter da aus dem Schiffe ſpringt,
Doch es weicht der neckende Fels — er ſinkt, —
Sinkt in die dunkle Tiefe hinab.
Mochte er wohl erwarmen
In der Lurleyjungfrau Armen?

Und der Pfalzgraf hört's und jäh erblaßt,
Und rafft ſich auf in Zorneshaſt:
Die den blühenden Sohn ließ ſterben,
Die Schreckliche will er verderben.

Und hat entboten die Mannen all',
Und es tönt der Eisentritte Schall
Am Lurley hier, am Lurley dort.
Die Jungfrau sitzt am luft'gen Ort,
Die Wangen weiß, die Augen klar,
Und neben ihr die Saiten.
Durch die schimmernden Finger gleiten
Läßt sie lächelnd ihr feuchtes Haar.

Da horcht sie — ihr Auge wird zürnende Gluth,
Sie ruft: was wollt ihr? — „In die kalte Fluth
Dich werfen, du falsche Verbrecherin.“
Da lacht sie: Ihr sollt euch nicht bemüh'n,
Wohl kenn' ich den Weg in die Heimath hin.

Und sie steht an dem jähen Rand —
Da kommt der Pfalzgraf mit drohender Hand —
Mein Vater, sie ruft, mein Vater, geschwind
Die weißen Rosse schick' deinem Kind!
Es will reiten auf Wogen und Wind.

Und sieh' — zwei Wellen sie heben sich frei
Von dem Strom empor an dem Lureley.
Des Schaumes weißer, durchsichtiger Reif
Er scheinet Mähne und fliegender Schweif,

Und es dringt Gebraus an dem Felsen auf,
Wie muthiger Rosse wildes Geschnauf —
Und die Jungfrau mit lächelnden Gebärden
Liegt auf den hellen Wellenpferden:
Dort unten harrt bei Kerzenflimmer
Der Bräutigam mein im krystallnen Zimmer.

Lurleyjungfrau, Lurleyjungfrau,
Hörst du mein beschwörend Wort?
Es fährt an deinem Lieblingsort
Ein Knabe vorüber, wild und trüb.
O zeig' ihm in Wellen dein Angesicht,
Ihn hält kein Vater und Mutter nicht,
Viel Schmerzen hat ihm die Liebe gemacht,
Durch Liebe sei ihm Trost gebracht.

Horch! die Fluth brauset auf —
Und es schäumet an den Felsen empor —
Sie kommt — sie naht —
Wie sie kommt in der Nacht,
Wie sie lächelt, wie sie schnell kommt —!
Und Verlangen in mir und Entsetzen kämpfen —
O Wonne! — Weh mir!

Der Sommer.

Der Sommer iſt da, die Sonne die lacht,
Es rauſchen die Wälder in dunkler Pracht,
Die Bäche, die Blumen, die Vögel zumal,
Sie rufen zu Berg, ſie rufen zu Thal,
Da kommen ſie alle, die fröhlichen Leute,
Wer weiß, ob es morgen ſo wonnig wie heute.
Drum alle hinaus! Drum alle hinaus!
Sind's Alle? nicht Alle! es blieb Eins zu Haus.
Wo iſt das Hermele? Sagt, wo es iſt?
— Das Hermele, wißt —
Das ſitzt,
Und ſchnitzt.

Die Blumen, wie blühen ſie alle ſo ſchön,
Im Wind ſie ſich heben, ſie wollen was ſehn,
Was mögen ſie ſuchen, was flüſtern im Winde?
Vorüber ihr Leute, vorüber geſchwinde;

Wir harren auf Eine, die ſähen wir gerne,
Wo weilt wohl die Liebe, warum bleibt ſie ferne?
Wo iſt das Hermele? Sagt, wo es iſt?
— Das Hermele, wißt —
Das ſitzt,
Und ſchnitzt.

Und die Vögel, die ſingen und zwitſchern im Laube,
Da wird ihnen manch rothes Beerchen zum Raube,
Doch will ja ihr Singen ſo recht gar nicht klingen,
Sie ſchwatzen, ſo ſcheints, von betrüblichen Dingen:
„Es wandeln im Walde viel Mägd'lein und Frau'n,
Warum aber läßt ſich die Eine nicht ſchaun?
Wo iſt das Hermele? Sagt wo es iſt?“
— Das Hermele, wißt —
Das ſitzt,
Und ſchnitzt.

Und die Bächlein, ſie rauſchen und brauſen ſo munter,
Sie lachen und ſpielen die Wieſen hinunter:

Wo bleibt nur die Eine? Wo bleibt nur die Kleine?
Der Spiegel der Wellen, der klare, der reine,
Der will das Geſichtchen nicht länger vermiſſen,
Will's faſſen und ſpiegeln im Spiele es küſſen;
Wo iſt das Hermele? Sagt wo es iſt?
— Das Hermele, wißt —
Das ſitzt,
Und ſchnitzt.

Kommt die kleine Ungetreue,
Kommt ſie wiederum zu mir?
Ohne Thränen, ohne Reue
Fragt ſie mich: Gefall' ich dir?

Und auf ſolches Schelmenfragen,
O! das weiß der Uebermuth,
Läßt ſich einzig Eines ſagen:
Du gefällſt mir gar zu gut.

Köpfchen klar,
Voll Verstand.
Immerdar
Fleiß'ge Hand;
Reges Streben,
Kunstergeben;
Auf den Lippen heit'rer Scherz,
Still in Frömmigkeit das Herz.
Auch darinnen
Treues Sinnen,
Treues Sorgen
Scheu verborgen;
Kräftig stets zum Wortgefecht,
Ei, das nenn' ich recht und ächt!

Auf dem Schwarzwald, auf dem Schwarzwald,
Wo die Bäche hell kryſtallen
Aus den Felſenſpalten fallen,
Unter moosbehang'nen Föhren
Junge Rehlein munter ſcherzen,
Wo im Wald die Heidelbeeren
Manches rothe Mündchen ſchwärzen,
Und die Mündchen können ſingen,
Durch die Thäler hört man's klingen,
Können ſonſt noch allerlei,
Und beſonders iſt dabei
So ein allerliebſtes kleines
Kirſchenmäulchen, ſo ein feines,
Und ich hab's — doch ſtill, ich ſage
Mehr kein Wörtchen, Wer auch frage.

Die Blumen im Maien blühen zumal,
In Farben da siehet man Berg und Thal,
Sie blühen — sie sinken — ach! gar so bald;
Wer fesselt den Frühling mit Zaubergewalt?
Ja Wer?

Wem blühet wie Blumen rosig und fein
Ein helläugig munteres Töchterlein,
Dem leuchtet Maiensonne ins Haus
Und Frühlingswonne jahrein, jahraus.
Ja Dem!

Spröde Unſchuld.

Röslein tief in der Knospe ſchlief,
In Unſchuld zart und hold,
Es wuchs und wuchs, die Zeit verlief,
Daß es ſich zeigen ſollt'.

Da kamen die bunten Vögelein
Und ſangen von ſüßer Lieb',
Sie ſangen: ſchau auf, hold's Röſelein!
Röslein verſchloſſen blieb.

Ein munteres Lied die Lerche hob an,
Meint, daß es das ſchönſte wär',
Das Spätzlein wandte die Kehle dran,
Der Kibitz quälte ſich ſehr.

Der bunte Fink und der Zeiſig, auch
Die Wachtel ihr Weſen trieb,
Sie ſangen ein Jedes nach ſeinem Brauch,
Röslein verſchloſſen blieb.

Und als es Nacht war überall,
Zu nahen Zweigen schwang
Mit leisem Fluge die Nachtigal,
Ihr Tönen die Nacht durchdrang.

Sie zog ein zart überschwellend Lied
Aus ihrer Brust herauf,
Es ruhten die Lüfte, zu lauschen bemüht,
Die Welle hielt an ihren Lauf.

Und d'rauf der Morgen war erwacht,
Und stieg aus dem gold'nen Thor:
Da stand die Rose in blühender Pracht
Und haucht' ihren Duft empor.

Es iſt zu hüten nichts ſo zart
Als eines Mägdleins Aug',
Darum ihm auch gegeben ward
Ein Thürlein zum Gebrauch.

Manch böſe Ding', die kommen ſacht
Und ſchleichen ſtill ſich ein —
Geſchwind das Thürlein zugemacht,
So bleibt dein Spiegel rein.

Zu hüten auch iſt nichts ſo zart
Als eines Mägdleins Ohr,
Wohl ihm, wenn's nie geliehen ward
Dem Schmeichler und dem Thor!

Und weil es offen immerdar,
Kein Thürlein iſt zu ſehn,
Drum die Gedanken, das iſt klar,
Stets müſſen Schildwacht ſtehn!

Ihr kennt das Land, das Berge krönen,
Wo in den Thälern, auf den Höh'n
Die schönsten deutschen Lieder tönen;
Der Eichwald rauscht, und dunkel stehn
Die Fichten an den Bergeshängen,
Der Waldbach springt vom jähen Rand
Und brauset tief in Felsenengen,
Ihr kennt der Schwaben schönes Land.

Da sind noch Männer, feste, starke,
Den Felsen gleich, darauf sie bau'n,
Vom alten Allemannenmarke
Noch lassen sie die Präge schau'n,
Im Kopfe Trotz und Muth im Herzen,
Kraft in der Hand, der Fuß gewandt,
Bereit zum Ernst, zu guten Scherzen,
Das ist die Art im Schwabenland.

Da sind noch Frauen hochgesinnet,
Da wird noch keusche Zucht bewahrt,
Und wohl dem Manne, der gewinnet
Sein Weib von solcher ächten Art.

Nicht glattes Wort kann die erſchmeicheln
Und nicht der Gaben eitler Tand,
Es mag der Schranze Liebe heucheln
In Welſchland, nicht im Schwabenland.

Da ſind noch Mägdlein hochgeſtaltet,
Das blaue Aug' hat friſchen Schein,
Und frommes Sinnen wohl verwaltet
Die Unſchuld in des Herzens Schrein.
Doch bei der Unſchuld auch darinnen
Iſt muntre Schalkheit wohl bekannt,
Das merke dir, willſt du ſie minnen,
Die edle Maid vom Schwabenland.

Da ſind noch Burſchen, die da blitzen
Mit kühnem Blick, wenn hoch ſie ſtehn
Und von den waldgekrönten Spitzen
Weit in die deutſchen Lande ſehn.
Sie ſteh'n ſo trotzig wie die Eichen,
Und gilts einmal den rechten Muth,
Wird hören man von ihren Streichen, —
Die Schwabenſtreiche, die ſind gut.

Der Mai.

Ein Knäblein kommt gesprungen her,
Her aus des Morgens goldnem Meer,
Es ist der fröhliche Mai.
Aus seinem Hütlein wirft er frei
Mit Lachen hinaus über Berg und Thal
Die farb'gen Blumen sonder Zahl,
Violen viel, Vergiß nicht mein,
Anemonen und Tulpen und Maiglöcklein,
Seine liebsten weißen Kindelein
Die setzt er in den Wald hinein;
Da heben sie in leichtem Chor
Aus Laubesschmuck die Glöcklein vor,
Gesenkt dann auf die grüne Brust
Sie freuen sich still in Lebenslust.
Das Knäblein aber weiter springt,
Seine Freud' all' überall hinbringt,
Seine Augen leuchten hin und her.

Mit kecken Sinnen klettert er
Zu allen Wipfeln flink hinauf,
Setzt ihnen grüne Kronen auf,
Und wiegt sich auf den Zweigen kühn,
Und schaut in all das helle Blüh'n
Mit freiem Singen
Und läßt sein Pfeiflein klingen.

Nimm dich in Acht.

Amor, wollte ich doch ſcherzen
Nur mit dir, ein wenig ſcherzen,
Und du faßeſt hold bei mir,
Und die kleinen Händchen ſpielten
Anmuthvoll mit meinem Herzen,
Und die ſchönſten Blumen mir
Warfſt du lachend in den Schoos.
Aber Kleiner, plötzlich hielten
Deine Händchen mich ſo feſt.
Lieber — o nicht wahr? du läßt
Mich doch nun auch wieder los?
Lieber Kleiner — wieder los?

Ich gab dir Blumen roth und weiß,
Die Lieb' in meiner Bruſt ſo heiß
Hat dir der friſche Glanz enthüllt.
Sie ſanken ſterbend, ach ſo bald!
Sie ſanken, deiner Liebe Bild,
Die einſt auch blühte, nun ſo kalt.

Ich harre — du kehrſt nicht zurück,
Dort haſcheſt du nach anderm Glück:
Dem Falſchen, der ſie gar nicht kennt,
Gabſt du der Liebe Süßigkeit,
Und mir, der einzig für dich brennt,
Mir alle ihre Bitterkeit.

(Aus dem Engliſchen.)

Romanze.

Erika auf grüner Haid',
Erika am Wege breit
Denkt: „Die Welt iſt herrlich;
Kommt heran der Ritter gut,
Grüß' ich ihn mit freiem Muth,
Das iſt ungefährlich."

Roſe knospet an dem Zaun,
Kann gar hold herüberſchau'n,
Fürchtet nicht das Pflücken.
Kommt der junge Rittersmann,
Wohl nach ihm ſie ſchauen kann,
Wird ſich doch nicht bücken.

Veilchen gar beſcheiden thut,
Wiegt ſich unter grüner Hut,
Denkt in ſich verſtohlen:

„Wo die blauen Veilchen blüh'n,
Wissen wohl die Ritter kühn,
Einer wird mich holen."

Und mit blankem Helm und Speer
Sprengt der Rittersmann daher,
Läßt sein Rößlein stehen;
Und er schaut umher gemach —
Die drei Blumen denken: „Ach!
Was wird uns geschehen?"

Und der Ritter unverzagt
Neiget sich und also fragt:
„Wollet mir verkünden,
Wo ich mag der Blumen Preis,
Eine Lilie schlank und weiß,
Im Gefilde finden?"

Erika mit Zürnen sprach:
„Frage du bei andern nach."
Rose mit Erröthen
Sprach: „Die Lilie weiß ich nicht,
Hat doch, wer die Rose bricht,
Lilie nicht vonnöthen."

Veilchen bückte sich gar tief,
That, als ob es eben schlief.
Drauf der muntre Reiter
Spornte jäh sein Rösselein,
Sprengte wieder querfeldein,
Weiter — immer weiter!

Mit Hafis Gedichten von Daumer.

Sieh, ein Gefild — ein Reich — in Frühlingsglanz verbreitet,
Dahin ſei manchesmal dein ſtiller Schritt geleitet,
Da wandle abſichtslos, hier weilend bald, bald dort,
Wohl hörſt von Quellen flüſtern du manch holdes Wort,
Wohl ſchallt der Lieder Fülle herab von tauſend Zweigen,
Und Blumen ſich in Pracht der Hand entgegen neigen.

Du nimm, was dir behagt; was einmal nicht gefällt,
Ein andermal vielleicht dein Lob es doch erhält,
Denn gut iſt Alles hier und wartet ſeiner Stunde,
Wo's von dem Blatte kommt zum Aug', zum Herzensgrunde.
Ich weiß gewiß, dir wird das Ein und Andre taugen,
Zu hellerm Herzen kommt es nie durch hellre Augen.

Die Wahrheit wird kein Sterblicher erdenken.
Siehst du die blaue Wölbung, hochgegründet
Zur Erde scheinbar fern sich niedersenken,
Wie ringsum auf dem Festen wohlgegründet?

Wollt' Einer nun die Schritte eilig lenken,
Am fernen Rande, von Begier entzündet,
Mit dem azurnen Glanz die Hand zu tränken,
Nie hätte doch sein froher Ruf verkündet,

Den Himmel zu erhaschen sei gelungen;
Er bleibt ihm unerreicht — in gleicher Weite:
Nun siehe, also bleibet unerrungen

Die Wahrheit auch von sterblichen Gedanken,
Laß drum sie regen sich im ird'schen Streite —
Zu thun genug ist innerhalb der Schranken.

Ob wir geflügelt dort uns wiederſehen?
Ob dort wie hier der Liebe ſüßes Flüſtern
Von Lippe wird zu Lippe fröhlich gehen?
Das wär'ſt du, holdes Lieb, zu wiſſen lüſtern?

Ich hört' es nicht von eingeweihten Prieſtern,
Nicht von des Wiſſens Meiſtern, und geſchehen
Muß erſt, daß dieſe Augen ſich verdüſtern,
Die du geliebt, eh' jenes wird geſehen.

Laß hier uns nur, um Jenes dort, nichts miſſen,
Laß trinken uns die holden Süßigkeiten,
Laß glühen Aug' in Auge, Wang' an Wange.

So fühlen wir: der Bund wird nicht zerriſſen –
Und fühlen uns auf Himmelspfaden gleiten,
Und lauſchen ſchon ſeraphiſchem Geſange.

An Fr. v. H.

Einſt klang deine Stimm' von der Alm zu Thal,
Da ſchwiegen die Vöglein allzumal,
Still ſtand das Reh und das Häslein im Wald,
Mußte Alles fühlen deines Sanges Gewalt.

Jetzt ſingſt du nicht mehr von der Alm zu Thal,
Jetzt ſingſt du im kerzenflimmernden Saal,
Jetzt dringt dein Sang an die Herzen heran,
Die Herzen all' ſingſt du dir unterthan.

An J. P.

Schauſt du wohl mit deinen dunkeln
Lieben Augen manches Mal
Deiner Heimathberge Funkeln
In der Abendſonne Strahl?

Kannſt du dann der Wälder Rauſchen,
Ihrer Sänger helles Lied,
Und den ſtillen Gruß erlauſchen,
Der zu dir hinüber zieht?

„Eilet nicht, ihr guten Stunden,
Weilet!“ rufst du, — ach sie eilen,
Und es weilen, nachtumwunden,
Nur die trüben — ach! sie weilen.

Liebes Herz, sei du nur stille,
Laß dein Sorgen sich zertheilen,
Ruhig, was du sollst, erfülle,
Und die guten Stunden weilen.

Dem wundervollen Drange ſoll ich wehren?
Verläugnen was Natur mir zugetheilt?
Das mögen blöde Thoren Andre lehren,
Wie ſuperfein die Lehre ſei gefeilt.

Läßt ſich das Vöglein wohl im Singen ſtören?
Und kennſt du eine Blume, die nicht eilt
Des Frühlings Glanz aufblühend zu vermehren?
Mahnt Alles nicht zu leben unverweilt?

Frei läßt ein heitres Herz die Triebe walten;
Wie Blumen blüh'n und duften wie ſie können,
Wie Vöglein ſingt und baut an ſeinem Neſtlein.

Drum auf mein Herz und laſſe dich nicht halten!
Will die Natur die Freuden voll vergönnen,
So laß du übrig nicht das kleinſte Neſtlein.

Du sagst: du mußt — ich sag': ich will,
Doch ist das Wollen was ich muß,
Drum sagt, wer richtig urtheilt: thu's —
Dem Wollenmüssen hält man still.

Es trinken des Lebens klare Fluth
Die Täublein unbefangen,
Natur iſt ihnen die rechte Hut,
Wiſſen kein Sorgen und Bangen.

So labet euch, und drauf mit Muth
Auf in das Himmelsprangen:
In ſonniger Bläue zu ſchweben,
O ſelig Taubenleben.

Du willſt ein Lied? Nur eines ſoll ich ſingen?
So ſchau mich an, und meine Lippen klingen
Wie Memnons Stein, wenn nun die Nacht ſich wendet,
Erwachend ihm ihr Licht Aurora ſendet.

Mit einem Buche.

In des Herzens tief verborgenem Grunde
Sind der Gedanken ſchönſte ſcheu verhüllt;
Doch zeigt ſich wohl manch ahnungsvolles Bild
Vor dem Beſchwörungswort von edler Dichter Munde.
Es ſei genug, ein Veilchen ſüß zu träumen;
Was ſonſt noch kommen ſoll — ich glaub' es wird nicht ſäumen.

Auf einem Briefbeſchwerer.

Statt von Beſtändigkeit zu ſchwätzen,
O könnte man in Stein ſie ätzen!
Doch brächte minder Luſt als Leid,
Die ſteinerne Beſtändigkeit.

Selig, wen in allen Tagen
Lieb' und Güte hold getragen;
Selig, wem am heitern Abend
Die Erinnerungen labend,
Traulich gern verweilend, gleiten
Ueber all die frühern Zeiten.

Aehren.

Warum doch wiegt die Aehre
Auf schwankem Halme sich?
Ei Kind, wenn das nicht wäre,
Was bliebe wohl für dich?

Die Spatzen gern sich letzen,
Die kecken, alt und jung,
Ja — könnten sie sich setzen
Auf leichter Halme Schwung!

Ja könnten sie's, die Diebe,
Deß' wären sie wohl froh,
Das Korn für sie, — es bliebe
Für uns — das dürre Stroh!

Kornblumen.

In ſeiner Stirne Schweiß beſtellt
Das Bäuerlein das Ackerfeld —
Er denkt: die Kraft iſt in der Erde,
Ich will, daß ſie mir nützlich werde.

Und hinter ihm ein Engel geht,
Der Bauer ſä't, der Engel ſä't,
Der Eine denkt was er gewinne,
Der Andre Andres hat im Sinne.

Und wenn hernach im Sommer ſpät
Die gold'ne Erndte ſchwankend ſteht,
Da — auf und ab, hell aufgegangen,
Die himmelblauen Blumen prangen.

Das Bäuerlein ſich wundert ſchier,
Wer ſä't ins Korn die Blumen mir?
Du harter Kopf, kannſt du nicht leſen,
Daß Gottes Hand dabei geweſen?

Der Winter kömmt; die Blumen aller Arten
Sie ſenken ſterbend nun das welke Haupt;
Ich aber weiß wohl einen ſchönen Garten,
Dem nie des Winters Macht die Blüthe raubt.

Die jungen Herzen, die mit vielen Mühen
Du ſorglich pflegſt, an Lieb' und Güte reich,
Sie wollen ſein dein Garten, wollen blühen
Durch deine Liebe, Frühlingsblumen gleich.

Und ſpenden Blumen Duft und Farbenprangen,
So ſpenden ſie dir tiefgefühlten Dank,
Und was von deiner Sorge ſie empfangen,
Sie wollens halten, treu und ohne Wank.

Zu Otto H.'s Geburt.

Hi, du junge Augenwonne,
Ei willkommen tauſendmal
Hier im ſchönen Licht der Sonne,
Hier im grünen Erdenthal.

Ida's Söhnchen, ſchmuckes Herrchen, —
Gelt, ſchön athmet ſich's im Licht,
Und ſchön ſchmeckt dir's, durſtig Närrchen, —
Trink du Schelm, doch beiße nicht.

Segen über dir, Geſelle,
Schwimme munter, ungetrübt
Auf des Lebens heller Welle,
Lebe, liebe, ſei geliebt!

An Malvina.

(Auf dem Meer.)

Ich ſchließe meine Augen beid'
Und ſchaue damit in Gedanken
In ferne Meereseinſamkeit,
Wo dunkel die Wogen ſchwanken.

Da ſchwebt ein Schiff mit kühnem Muth,
In der ſchweigenden Abendſtunde,
Wo Nichts umher als graue Fluth,
Und Geflüſter aus dunklem Grunde.

Und auf dem Schiffe ruhig mild
Vom Abendſchein umleuchtet,
Da lehnt ein holdes Frauenbild,
Dem ſind die Augen gefeuchtet.

Es ſchaut ſo feſt in das Roſenlicht,
Und ſieht's doch nicht vor Gedanken,
Es regt ſich nicht, bewegt ſich nicht,
Bis die letzten Strahlen verſanken.

Barcarolle.

Das iſt die Stunde für Liebe ſo hold,
Sie lockt dich zu mir her,
Still über uns glänzt der Sterne Gold,
Still unter uns ruht das Meer.

Die Barcarolle von fernher klingt,
Und Echo hält ſie wach;
Ins Herz das ſüße Tönen dringt,
O da wird Liebe wach.

(Nach dem Engliſchen.)

Aeolus peitſcht die Wellen, Neptunus läßt ſie toben,
Mein Schifflein das ſchwimmt munter bald unten und bald oben,
Doch ſeh' ich ſchon das Ufer, den Leuchtthurm ſeh' ich blinken,
Da iſt mein Heimathhafen, wo meine Anker ſinken.

Das Kinderhäubchen.

Da ich dich nähte und mit weißen Blumen dich
schmückte,
Da war ich in Sorgen bang' und oft die Hand
mir sank,
Und manchen Gedanken der Sorge mit hinein ich
stickte,
Und manche Thräne fiel, die der weiße Faden trank.

Denn an dem Lager saß ich des Greises, des
Vielgeliebten,
Der gern mir wollte verbergen des Todes schmerz-
liches Nah'n,
Und ließ ich die Nadel ruhen, und sah er den
betrübten
Sorgenvollen Blick, so fragt er: was siehst du so
mich an?

Warum ruht deine Hand? — und schnell mußt' ich
abwenden
Und bergen mein Gesicht, und reihen die Blümelein

Zuſammen, die weißen, bleichen, mit meinen zögernden Händen,
Der kranke Vater ſollte ja nicht wiſſen mein Traurigſein.

Und er athmete tief und tiefer, und als mein Kränzlein vollendet,
Da iſt er auch geſtorben, da rangen die Thränen ſich frei,
Die lang verhaltenen; nicht barg ich den Gram mehr abgewendet,
Nicht fragte die liebe Stimme, warum ich nicht fleißig ſei?

So ſeid ihr, weiße Blümlein, von Thränen bethaut entſproſſen
Für neues Leben. So kömmt das Leben und verglimmt:
Da ich euch machte, hielt ſchon der Tod den Geliebten umſchloſſen,
Und zum Leben ſoll erſt erwachen das Kindlein, dem ihr beſtimmt.

Wer Frommheit wahrt und Gläubigkeit,
Zum Lebensgang hat gut Geleit.
Wer Weisheit emſig ſucht und liebt,
Dem Weisheit große Gaben giebt.
Wer Wiſſens eint und Glaubens Kraft,
Kein' Thorheit nimmt ihn mehr in Haft,
Schaut frei zum Himmelsbau und ſingt,
Und ſeine Stimm' gleich Glocken klingt.
Manch' armer Seel' viel Leiden quillt,
Wo ihm die Welt ſcheint glanzerfüllt.

An den Freiburger Münſter.

Die Steinlaſt hebt ſich zierlich leicht empor,
Die ungeheure — ſpielt und gaukelt rings
In Bogen, Spitzen, Roſen mannigfalt;
Es ſcheint dem Blick wie das Gebrechlichſte,
Das frevelnd Menſchengeiſt gethürmt,
Und ſteht und ſchwebt frei in den Lüften hoch
Jahrhundert um Jahrhundert, Blitzen trotzend,
Der Windsbraut trotzend und dem Zahn der Zeit,
Und weiſt empor, und immerdar empor,
Und ruft den werdenden Geſchlechtern zu
Mit ihren hehren Klängen: dort iſt Gott!

Neujahr ſei Treujahr!
Feſt mag's halten
Was gut im alten.

Im Februar
Kommt der Masken bunte Schaar.
Da laufen alle Leute zu ſchau'n,
Als wären traun,
Maskirte Narren eine Seltenheit,
Und giebt ihrer doch zu jeder Zeit.

In einem Kalender.

Sieh, die künft'gen Tage nahen,
Noch einander all' ſie gleichen,
Jeder will von dir empfahen,
Sinkend einſt, ſein eignes Zeichen.
Schauſt ſie jetzt mit Zweifelblick,
Heiter ſchaue einſt zurück:
Möge keiner bittrer Klagen,
Trüber Schmerzen Zeichen tragen,
Wieder einſt einander gleichen
Mögen ſie durch Freudenzeichen.

Vive l'impératrice!

den 30. Januar 1852.

Es donnert dumpf vom Invalidenhaus,
Es donnert vom Montmartre die Kanone!
Brach wiederum ein blut'ges Schlachten aus?
Das alte Spiel um Freiheit oder Krone?
Kein Morden heut', — in Wonne ſchwimmt Paris,
Es donnert die Kanone: vive l'impératrice.

Nach Notredame die mächt'ge Woge ſchwillt,
Sie kommt! ſo wie in bunten Märchenträumen
Der Feenkön'gin glanzumſtrahltes Bild.
Die weißen Renner ſtolzen Muths ſich bäumen,
Es blitzt das Goldgeſchirr, die Mähne glänzt
Wie Schaum, der aufgeworfene Wellen kränzt.

Und huldvoll neiget ſich die ſchöne Fee.
Sie ſeh'n der Augen dunkles Zauberglüh'n,
Die Augenbrauen, Raben gleich im Schnee,

Sie ſeh'n das Glück in ihrem Lächeln blühen,
Sie ſeh'n vom Haupte reich das Goldhaar fließen,
Das Elfenbein der Schulter ſpielend küſſen.

Sie ſehn's: ein blond Gelock und dunkler Blick,
Das iſt fürwahr genug, um zu vergeſſen
Den Strom von Blut — der Freiheit Mißgeſchick!
Sind doch die altgermaniſchen Prinzeſſen
Beſiegt an Schönheit, — wie die Locke ſpielt,
Frankreich mit Stolz des Sieges Gloire fühlt.

So ſind ſie — ſo! Es jauchzt dem Parvenu
Und ſeiner Braut das Volk, das leichtgewandte,
Das jüngſt mit wildem Toben: Freiheit! ſchrie,
Und ſeiner Kön'ge alten Thron verbrannte.
Hier ſtand die Barricade blutumfloſſen,
Hier rollen jetzt die ſtrahlenden Karoſſen.

Sie ſind's, die ſtets ſich brüſten mit Esprit,
Sie dünken in dem heil'gen Kampf der Geiſter
Die Erſten ſich an Wiſſen und Genie,
Sie rühmen ſich der Freiheit rechte Meiſter.
Freiheit? Sie ſah'n ſie nie, trotz ihrem Prahlen,
Sie ſind nur Schmeichler — oder Kannibalen.

Sie raſeten für Freiheit — geſtern war's,
Sie ſchrien geſtern ſich für Freiheit heiſer;
Heut' ſchreien ſie dem neuen Flug des Aars,
Schrei'n heiſer ſich für Kaiſerin und Kaiſer.
Und morgen? — morgen — was wird morgen ſein?
Sie werden morgen auch ſich heiſer ſchrei'n.

Du ſchöne Majeſtät, ſei auf der Hut!
Sie wiſſen's wohl, daß deine Kaiſerkrone
Emporwuchs aus der dunklen Lache Blut
Dort auf dem Boulevard, — daß unterm Throne
Des Eidbruchs Stütze morſch und wankend ſteht;
Sei auf der Hut, du ſchöne Majeſtät!

Laß deiner Augen dunkles Zauberpaar
Mit ſtolzem Schmeicheln durch die Menge ſchweifen;
Es ſchirmt dich nicht, daß an dem goldnen Haar
Sie dich nicht morgen durch die Gaſſen ſchleifen,
Hinſchleudern deinen Leib, den todesbleichen,
Auf einen Haufen blut'ger nackter Leichen.

Das erſte Wort.

Ueberſchwenglich reich an Worten iſt Liebe, es fehlet —
Ach — der ſchüchternen nur Eines, das erſte, ſo oft.

Mahnung.

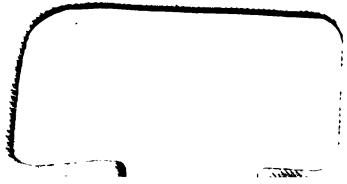
Pflücke die ſchwebende Frucht, wenn gereifet ſie lächelt, denn morgen
Hat ſie der Dieb ſchon erhaſcht, oder der Wurm ſie durchbohrt.

Höhere Liebe.

Wenn dir in heiliger Stunde vorüberschwebt das Geheimniß
Himmlischer Liebe und rings in seinem segnenden Licht
Neu und bedeutsam Alles erscheint — dann fühlst du es endlich,
Daß es so wenig ist, All' was wir reden und thun.

Mir vor Andern freundlich Gesinnte, dir auch vor Andern
Wollt' ich mit schönem Gesang gerne die Seele erfreu'n.
Aber des Töpfers gedenk' ich, der eine Urne erfinden
Wollt', und an dem laufenden Rad ward's ein gewöhnlicher Krug.

Druck von H. Hundel, Bremen.

14 DAY USE

YC156633